

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 3.10, pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7103.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgehaltene Zeitspalt oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 66. Breslau, Montag, den 18. März 1895. VI. Jahrgang.

## Conservative Witzchen.

Die Leipziger Gelehrsamkeitsvertreter und die Buchhändler — Träger der Wissenschaft nannte sie einst Cassale — haben unter Wortführung des Professors Sohn gegen den Kaiser von Unkultur vorlage protestirt. Die Eingabe des genannten Gelehrten hebt mit Recht hervor, daß nach dem Entwurf der Regierung, falls er Gesetz würde, auch z. B. Schillers und Shakespeares Werke confiscirt und ihre Verbreiter unter Strafe gestellt werden können. Die königlich sächsische Leipziger Zeitung macht sich lustig über die aus solchen Annahmen sprechende „Angst vor allzu beherrschenden Bestimmungen“ und ärgert sich über das damit zugleich ausgesprochene „Misstrauen gegen den deutschen Richter“. Sie schließt ihre diesbezüglichen Herzensleidenschaften wie folgt:

„Ja, wenn das so ist, wenn man nun mal glaubt, die Gesetze so einrichten zu können, daß der Richter bei ihrer Anwendung gar Nichts mehr zu denken braucht — warum versucht man es da in der Justizpflege nicht viel lieber auf dem kürzesten nicht mehr ungewohnten Wege der Automaten? Schon jetzt bekommt man ja vom Automaten Alles, was das Herz sich nur wünschen kann: Chocolate, Ferronbiklets, Parfümerien — warum nicht auch Justiz und Gerechtigkeit?“

Die Redaction und ihre polizeilichen und sonstigen Vereidigten und viereckigen Mitarbeiter haben sich über diesen famosen Witz ihres Leitartikel-Collegen gewiß die Hände gehalten vor Gelächter, jeder secundum gradum oder nach Rang und Stellung im Redactionsstab dieses herrlichsten Blattes der so unendlich hochstehenden königlich sächsischen Presse.

Der Herr, welcher diesen Kalauer erfunden hat, den selbst die grünsten Meerkatzen sich scheuen würden, zu colportiren, ärgert sich also, daß man vor einem Strafgesetz verlangt, daß es die mit Rad und Galgen, Buchhaus und Ehrverlust bedrohten Verbrechen genau definiert. Er beweist damit eine rhinocerosmäßige Dickhäutigkeit seines Rechtsinnes.

„Nur nicht so ängstlich und scrupulös mit dem Definiren, nur fidel drauf los verknack; der Herr wird die Schuldigen von den Unschuldigen schon auseinander!“ — genau wie Luther ja auch beim Todtschlagen der „auffässigen“ Bauern im Jahre des Heiles 1525 gepredigt, geschürt und geheßt hat in Schrift und Rede —

Wir haben gar keine Ursache, Herrn Professor Sohn und Genossen die Stange zu halten; wir wissen, daß diese Protestler nicht aus idealer Begeisterung für Luther und Schiller ihre Stimme erheben, sondern aus dem sehr richtigen Gefühl ihres gefährdeten Ge- und Erwerbes. Es geht da nach der alten Melodie, zu der Paul Schönfeld den Text in folgende schöne Verse faßt:

Der Mensch ist schließlich meist im Grund  
Ein leiblich wohlbedressirter Grund,  
Nimmt manchen Fußtritt, manchen Stoß  
Demüthig hin und knurrt nicht groß —  
Nur seinen Fleischtopf laß in Ruh,  
Da kennt er keinen Späß, da beißt er zu.

Und aus diesem Erkennen heraus ist auch der brutale Witz über Justiz- und Rechtsautomaten zu verstehen. Die Federrechte der königlich sächsischen Zeitung wissen sehr wohl, daß ihr übertriebener Kalauer über die liberalisirenden Professoren und Buchhändler an gewissen Stellen mit Wohlgeruch eingefogen wird, denn innerhalb der grünweißen Grenzpfähle ist ja der Liberalismus der hundigste, den man sich denken kann und gegen ihn gilt jeder noch so dumme oder brutale Fußtritt in gewissen Kreisen als eine preiswürdige That.

Die Rohheit dieses Witzes können wir aber dem königlich sächsischen Regierungsorgan, genannt „Leipziger Zeitung“ nicht ungerügt hingehen lassen.

Alles worin eigentlich ein Verbrechen besteht, braucht ein Strafgesetz gar nicht zu definiren. Man soll „vertrauensvoll“ dem Richter überlassen, zu befinden, ob der Sprachbegriff undefinit wohl so halbwegs auf einen p. p. Angeklagten paßt, dann kann's losgehen! — Es wäre wirklich an der Zeit, daß die Regierungen ihren Pressesakten etwas genauer auf die Schmierfinger sähen, damit diese nicht so gar plump dem „Umsturz“ und der Gesetzesverachtung in die Hände arbeiten, das Gefühl der Rechtsunsicherheit nicht vollends zum Teufel schreiben. Sachien kann das mit seinen Rechts- und Justizzuständen, die in Deutschland sprichwörtlich zu werden anfangen, am allerwenigsten übertragen. Wo man Einzelmitglieder von großen Centralstellen „auflöst“, wo man eine politische Partei für einen „Verein“ erklärt, um sie mit dem „Juwel“ des königlich sächsischen Vereinsgesetzes zu lieblosen, wo der Minister von „Metzsch“ die dispositiven Maßregeln der Polizei in Schutz nimmt, wo deren Organe zuweilen auftreten wie zu Zeiten des Ausnahmegesetzes hochpreislichen Andenkens — da ist der faule Witz von

Rechts- und Justizautomaten geradezu eine polizei-widrige Dummheit, deren Duzus ein Regierungsorgan sich am allerwenigsten gestatten dürfte!

Vollkommen recht geben müssen wir aber dem Witzbold der „Leipziger Zeitung“, wenn er in dem Protest einen Beleg des weitverbreiteten „Misstrauens gegen den deutschen Richter“ sieht. Ja, das ist dieser Protest allerdings, denn gerade in Sachsen hat man gar sonderbare Erfahrungen auf diesem Felde gemacht.

Nicht nur Laien, auch Juristen wissen heut zu Tage manchmal nicht mehr, was eigentlich im Sachsenlande Rechtens ist. Ja, Behörden selber sind sich, — wie die Aufhebung des Verbotes, Kinder an Festen theilnehmen zu lassen, neuerdings bewiesen hat, — zuweilen gänzlich im Unklaren über ihre Befugnisse und ihre Zuständigkeit. Der juristische Vertheidiger von Leuten, die nach dem ungerechtfertigten Verbot bestraft worden waren, konnte mit Recht sagen: hier herrscht das Chaos, das Wirrwarr vollkommener Unklarheit!

Da soll noch ein Gefühl der Rechtsicherheit aufkommen!

Wer aber zum Behufe der Rechtsicherheit Garantien, feste Bestimmungen verlangt für Handlungen welche mit exorbitanten Strafen bedroht werden sollen, der wird mit Witzchen abgepfeift! Und noch dazu mit Witzchen dieser fragwürdigen Güte!

Das ist frisch-fröhlich-amtlischer Umsturz!

Wühle nur zu, alter Maulwurf! Im desorganisirten, zerfetzten, aufgelösten, umstürzten bist Du uns über! Deine regierungswohlgefällige Thätigkeit gefällt auch uns sehr wohl: Du machst ja schneller Raum für unsere organisirte, aufbauende Thätigkeit, indem du gründlich alle Phantasien und Utopien vom „Rechtsstaat“, in dem wir angeblich schon leben sollen, auf's Gründlichste beseitigst.

Es leben unsere Freunde, die Feinde!

## Politische Rundschau.

Der preukische Staatsrath verhandelte an seinen ersten Berathungstagen über Maßregeln zur Hebung des Getreidepreises. Referenten waren Graf Kanitz und Freiherr v. Hellborn v. Bedra. Die Abstimmung wurde bis zum Schluß der Verhandlungen ausgesetzt. Vorher soll eine besondere Commission einen die verschiedenen Richtungen möglichst berücksichtigenden Vor-

## Die Bekehrung André Savenay's.

Socialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

[Nachdruck verboten.]

Damit verabschiedete er die beiden Frauen mit der Miene eines Mannes, der es eilig hat, weil er sich noch einer großen Zahl anderer Kranken widmen mußte.

Frau Savenay ging verzweifelt hinaus. Wenn sie etwas Geld hätte, dachte sie, könnte sie die kostbare Gesundheit, könnte sie vielleicht das Leben ihres geliebten Kindes retten, aber nun war sie nicht mehr reich genug, um es zu können! Wie sie die Glückseligen der Welt beneidete, die, wenn sie wollen, mit ihren Angehörigen die gesunde Luft der Berge oder der See, den milden Winter, die belebende Sonne warmer Länder aufsuchen konnten! O Gott, haben die Armen denn weniger ein Recht darauf zu leben? Lieben sie ihre Kinder etwa weniger? Die unglückliche Frau dachte zum ersten Male mit Jorn an die unerschwingbaren Privilegien, die der Reichtum seinen Besitzern bietet. Unauhörlich wälzte sie Pläne in ihrem Geiste. Wo sollte sie das nöthige Geld aufstreifen? Sollte sie Orkel Theodor darum bitten? Sie that es in einem Briefe. Er antwortete ihr darauf trocken, daß seine Einnahmen ihm selbst nicht gestatteten, sich der Duzus einer sechs Monate dauernden Reise zu widmen. Gegen sicheres Unterpfand wäre er bereit,

ein Darlehen zu gewähren, schrieb er, als müßte er nicht, daß er damit die Fronie bis zur Grausamkeit trieb. Sollte sie verkaufen, was ihr von ihrer vergangenen Herrlichkeit noch geblieben war? Dafür konnte sie kaum die Reise bezahlen. Und dann, wovon sollte sie dort unter all' den Fremden leben? Andree davon benachrichtigen? Er gab ihr schon alles, was er hatte. Warum sollte sie ihm den Kummer bereiten, zu wissen, daß dies alles noch nicht ausreichend war?

Germaine war es da, die ihre Mutter tröstete und beruhigte. Man müsse verständig sein, sagte sie. Der Arzt hätte ihr eine Arznei für reiche Leute verschrieben. Aber da sie nicht mehr so viel Geld hätten, würde es auch ohne dies gehen, das wäre sehr einfach. Sie würde die Medicin nicht nehmen, und doch gesund werden wie Mollere. Wären nicht Tausende und Abertausende von Leuten in derselben Lage wie sie? Sie würde sich pflegen, so gut sie könnte, die bittersten Tropfen hinunterschlucken und dann im Frühjahr so handfest sein, wie der Pontneuf (eine Brücke in Paris), wenn es auch nur wäre, um diesen abschrecklichen Doctor zu ärgern! Allmählich ließ Frau Savenay sich denn auch durch diese tapfere Entschlossenheit beeinflussen, und schließlich kam man bezüglich der Vorschriften des Arztes zu einem Compromiß. Reisen konnten sie nicht, weil es unmöglich war. Aber Germaine sollte täglich eine ausgesuchte Mahlzeit haben, zartes Fleisch, seine Früchte und Weine genießen, und sie mochte sich noch so sehr dagegen wehren, sie mußte zum Frühstück den Flügel eines Huhnes, einen Pfirsich

von Montreuil, ein Glas alten Chateau Lafitte zu sich nehmen, während ihre Mutter ein Ei, ein Stück Brot aß und gewöhnlichen Wein trank.

Ein Armband, ein Schreibisch à la Louis XV., alte Freunde früherer Tage, von denen sich niemals zu trennen Frau Savenay sich gelobt hatte, waren nach einander verschwunden; aber Germaine hatte dafür im Landauer zwei oder drei große Ausflüge auf das Land mit seiner reinen Luft oder in den schattigen Park von Saint Cloud machen können.

Trotzdem fühlte sie sich nicht wohler. Jenen Pflanzen vergleichbar, an deren Wurzeln dem Auge unsichtbare Insecten nagten und die trotz der Sorgfalt des Gärtners, der Liebsohnen der Sonne und der erquickenden Frische des Thaus eingehen, schwand Germaine zuweilen dahin. Sie litt nicht sehr. Sie war nur träge, müde und lag oft regungslos ohne jede Empfindung, als wolle sie in einer langen Erstarrung in den Todesschlaf übergehen. Tage lang lag sie auf ihrer Chaiselongue, ohne sich zu regen, ohne zu sprechen, vielleicht ohne zu denken. Wenn sie sich von Zeit zu Zeit wieder aufraffte, dann war sie bald von Fäulnis selbst gegen ihre Mutter, bald voll bitterer Fronie, aus der ein Haß gegen das Leben sprach, und Frau Savenay vermochte nicht zu sagen, was ihr schmerzhaft war, durch die Kleider hindurch die furchtbare Magerkeit ihres Kindes zu fühlen, oder die bitteren Worte mit anhören zu müssen, die sich ihr wie vergiftete Pfeile ins Herz bohrten. Die Krankheit entstellte nicht nur das Antlitz ihrer Opfer,

schlag vorbereiten. Weiter wurden als Maßregeln zur Hebung des Zuckerpreises und des Spirituspreises die Anträge der Referenten, die dem von den Ministern Miquel, Graf Posadowsky und v. Hammerstein aufgestellten Programm entsprechen, angenommen. Zum ersten Punkt wurde zur Erhöhung des Zuckerpreises eine Erhöhung der Ausführungsvergütung empfohlen, für die die Mittel durch eine Erhöhung der Verbrauchssteuer und zum Theil vielleicht durch eine für die größeren Betriebe steigende Betriebsabgabe beschafft werden müßten. Wenn man sich für eine Erhöhung der Ausführungsvergütung entscheidet, so ist es unumgänglich notwendig, Bestimmungen zu treffen, durch welche die Production einigermaßen beschränkt und eine schnelle und übermäßige Vermehrung derselben verhindert wird. Auch ist Vorsorge zu treffen, daß die Reichsfinanzen nicht über ein gewisses Maß hinaus in Anspruch genommen werden. Zum zweiten beschloß man die Grundzüge einer Novelle zum Branntweinsteuergesetz vom 24. Juni 1889 mit Erleichterungen der Brenner, allmählicher Verminderung der zu 20 Mark versteuerten Contingente bis zum Höchstbetrage von 150,000 Liter, Beschränkung neuer Contingente auf höchstens 80,000 Liter, Abwehr der Melassepiritus-Concurrenz, Einführung einer progressiven Spiritussteuer, die zur Förderung der Ausfuhr verwandt werden soll, u. A. — Man ist also den nothleidenden Producenten, namentlich den armen Zuckerfabrikanten auf's Beisteht entgegengekommen. Die Steuerzahler mögen die Kosten tragen.

— Woher kommt das Geld? Die Reclame für den nationalen Aprilscherz wird in ganz Deutschland mit einem so kolossalen Aufwand betrieben, daß wir, so schreibt der „Vorwärts“, ernstlich die Frage stellen müssen: Woher kommt das Geld? Hunderttausende werden für die Massenverbreitung von (heiläufig abschreckend häßlichen) Photographien, Tischgesprächen und sonstigen Schwindelkram ausgegeben. Die alte Kafetenkiste ist hartleibig — sie nimmt nur und giebt principiell nie. Die Junker huldigen demselben Grundzug. Also woher kommt das Geld? Entweder besteht irgend ein geheimer Fonds, aus dem geschöpft wird, oder das ganze ist ein kaufmännisch organisiertes Geschäft, das einestheils auf die bekannte Menschenart, die nicht alle wird, andererseits auf die „Großchen“ der armen Tagelöhner, Landarbeiter, Briestträger, Unterbeamten und sonstigen abhängigen Existenzen berechnet ist, die jetzt von den Unternehmern dieser Speculation schamlos gebrandschmägt werden. Jedenfalls können wir angesichts dieser schimpflichen Praktiken nur die Warnung aussprechen: vor Taschendieben und ähnlichem Volk wird gewarnt.

— Für die Bismardfeier wird von offiziellen Stellen mit allen Mitteln gearbeitet. Von Seiten des Kultusministers wird der „Nat.-Ztg.“ zufolge am 1. April zur Bismardfeier der Schluß sämtlicher preussischer Schulen veranlaßt sowie den Schulleitungen nahegelegt werden, den Tag durch eine Feier festlich zu begeben. Ob der Oberkirchenrath am Sonntag, den 31. März, in Predigt und Gebet des Fürsten von Bismard gedenken wird, steht nach der „Kreuz-Zeitung“ noch dahin; jedoch dürfte es nicht ganz unwahrscheinlich sein. Wer hätte das vor einem Jahre für möglich

gehalten. Und wäre das im künftigen Jahre wieder noch möglich?

— Die gegen die Umsturzvorlage protestirenden bürgerlichen Schriftsteller erhalten auch von der „Köln. Volksztg.“ eine Quittung über den Werth ihrer Proteste. Die „Köln. Volksztg.“ schreibt: „Die Proteste der Herren von der schönen Literatur lassen uns sehr kalt. Damit wollen wir uns keineswegs als Enthustasten für die Umsturzvorlage hinstellen. Aber dem Gesichtspunkt, von dem aus sie ihre Stellung nehmen, stehen wir besonders feindlich gegenüber. Die Herren verlangen „weierlei Maß“; sie wollen die Ungebildeten gern drakonisch strafen lassen, wenn nur den Gebildeten und Gelehrten die unumschränkte Freiheit des Wortes erhalten bleibt. Dieser Parteilichkeit werden wir stets entschieden widerstreben; entweder man strafe alle Sünder gegen die „Grundlagen der Gesellschaft“ gleich hart, oder wenn man das nicht will, bestrafe man Niemanden bezw. begnüge sich mit den gegenwärtigen Mitteln, welche das Gesetz an die Hand giebt. Eine Justiz, die mit doppeltem Boden arbeitet, taugt nichts! Der Denksjettel ist wohlverdient.“

— Das Centrum, das seine mit so tönendem Pathos betriebene Bekämpfung des Duells plötzlich eingestellt hat, um von der Umsturzvorlage soviel als möglich zu retten, erinnert die „Köln. Volksztg.“ an die Bulle „Apostolicae sedis“ des Papstes Pius IX., in der es heißt, es sollen alle Diejenigen excommunicirt werden, die das Duell gutheissen oder es nicht, so viel es an ihnen ist, hindern; und zwar sollen sie excommunicirt werden ohne Rücksicht darauf, ob sie Könige oder Kaiser sind. — Da es mithin der römische Stuhl mit der Duellfrage sehr ernst nimmt, solle man auch von den Ultramontanen mehr sittlichen Ernst verlangen in dem Kampfe gegen den Zweikampf. Aber Worte und Thaten sind eben zweierlei.

— Schwere Kummer verurteilt der „Kreuz-Ztg.“ die Aufforderung des im Wahlkreise Schweseg-Schmalldalen in der Minderheit gebliebenen freisinnigen Candidaten Professor Stengel an die Wähler, bei der Stichwahl für den socialdemokratischen Candidaten zu stimmen. Das Junkerblatt schreibt dazu: „Aus dem Wahlkreise Schweseg-Schmalldalen geht uns ein Exemplar des „Thüringer Hausfreund“ zu, in welchem der in der Minderheit gebliebene Professor Stengel seinen Parteigenossen empfiehlt, in der engeren Wahl zwischen dem Socialdemokraten Huhn und dem Freireformpartei — entschieden für den Socialdemokraten einzutreten. — Ein königlich preussischer Professor, eine Leuchte der Wissenschaft, der Erzieher der deutschen Jugend, fordert direct zur Unterstützung der Socialdemokratie auf. Wobin führen wir? Wie soll in deutschen Studenten Angeichts solcher Thaten das Pflichtgefühl, die Hingebung an das Vaterland, die Treue zu Kaiser und Reich erhalten? — „Hingebung an das Vaterland“ und „Treue zu Kaiser und Reich“ sind nach Ansicht der „Kreuz-Ztg.“ nur bei Conservativen und Antisemiten zu finden. Aber hat die „Kreuz-Ztg.“ schon vergessen, daß einer der Jüngsten drohte, man werde unter die Socialdemokraten gehen, wenn die Regierung den Junkern nicht zu Willen sei?

— Nachwahlen für den Reichstag. Als Candidaten für die Reichstags-Wahl im Wahlkreise Lennep-Remscheid sind aufgestellt: Genosse Weitz; Stögel, Essen, vom Centrum; Fischbeck, Synodus der Handelskammer Bielefeld, vom Freisinn; Fabrikant Wölling, Bohwinkel, von den Freiconservativen und Nationalliberalen; Gutspächer Kemmann, Katers bei Mettmann, von den Conservativen und dem Bunde der Landwirthe. — Im 14. württembergischen Reichstags-Wahlkreise (Ulm) findet laut amtlicher Bekanntmachung die Nachwahl am Dienstag, den 30. April statt. Bekanntlich wurde das Mandat des national-liberalen Bantleon für ungiltig erklärt. 1893 erhielt Bantleon 10 383, Volkspartei 5989, Centrum 1644, Socialdemokratie 2697 Stimmen.

— Das Subcomitee des österreichischen Wahlreform-Ausschusses arbeitet nunmehr krampfhaft, und nach jeder Sitzung verschern die Coalitionsblätter, daß „etwas“ zu Stand gebracht werde. Nur widerspricht eine Meldung der anderen. Es ist auch gar nicht wahrscheinlich, daß die gegensätzlichen Interessen, die die Coalitionsparteien an der Wahlreform haben, auf einmal ausgeglichen werden. Das Lebensinteresse der Liberalen hängt daran, daß die kleinsten Steuerzahler nicht in den bisherigen Curien, sondern in die beabsichtigte neue Curie mit den Arbeitern zusammengeworfen werden. Das gerade entgegengesetzte Interesse haben die Clerikalen, die nicht zugeben, daß ihre Wähler von den socialdemokratischen Arbeitern erdrückt werden. Alle bisherigen Vorschläge, die „leitenden Grundsätze“ der Regierung, der Wahlreform Rutowski-Hohenwart, haben heute, wo die Coalition das Feuer auf den Nägeln brennt, ebensowenig Aussicht auf Annahme als bisher. — Der Hochverraths- und Majestätsbeleidigungsproceß in Tarnopol endete, wie gemeldet, mit der vollständigen Freisprechung der angeklagten Schüler und Lehramtcandidaten. Die österreichische Rechtspflege hat sich wieder einmal ausgezeichnet. Fast ein Jahr saßen die jungen Leute in Untersuchungshaft, und alle Bitten und Beschwerden der Eltern, den Proceß zu beschleunigen, waren vergebens. Nun entpuppen sich die „Hochverräter“ als Patrioten, die keine anderen Schmerzen haben, als den Landesleuten Waffen im Kampfe gegen Rußland zu kaufen. Vielleicht hat die blindwüthige Verfolgungsjucht der galizischen Regierung sie von ihrem Nationalismus geheilt. Eine Entschädigung für die Haft giebt es natürlich im Rechtsstaate Oesterreich nicht.

— Bei dem sogenannten „Aufruhr“ proceß, der sich in Ungarn gegenwärtig abspielt, tritt der Charakter des Tendenzproceßes immer offenkundiger aus den Verhandlungen hervor. Nicht den provocirten Gewaltthaten und der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung gilt die Anklage, sondern in erster Reihe der agrarischen Propaganda. Mit einer fanatischen Beharrlichkeit ist der Staatsanwalt bemüht, die Socialdemokratie für die durch die Tactlosigkeit der Behörde und die unleugbare Nothlage der Bevölkerung heraufbeschworenen Ereignisse verantwortlich zu machen, sie als vaterlandslos und staatsfeindlich hinzustellen. —

sie wirkt auch ebenso mächtig auf den Charakter ein, ja sie macht ihn im Laufe der Zeit fast unkenntlich. Zuweilen macht sie ihn besser, aber wie oft sieht man mit schmerzlicher Ueberraschung, wie sich in den geliebten Kranken ein bitteres, ungerechtes Wesen einnistet, das einen Gefallen daran zu finden scheint, andere zu kränken, weil es selbst leiden muß. Eine traurige Metamorphose, die unsere Liebe verbittert und tödten zu wollen scheint die den Qualen der Angst den heftigsten Schmerz verletzter Zuneigung hinzugefügt.

Unter der Einwirkung des Leidens, das in ihr wühlte, hatte Germaine ebenso oft Annäherungen der Fröhllichkeit, wie der Euphorie. Besonders an gewissen Tagen, wenn die Anzeichen eines erneuten Anfalls sich ihres überreizten Nerven fühlbar machten, war sie gütig auf ihre Mutter und Korine, einzig darum, weil Korine und die Mutter stets um sie waren. An solchen Tagen wies sie ihre sorgfältigen Bemühungen gütig zurück, wandte sie sich mit Abgesehen von Allem ab, was sie ihr anboten, schien sie Alles hervorzuweisen, was ihren Schmerz bereiten konnte. Dann war sie so grausam, Wünsche auszuspochen, deren Erfüllung nach Lage der Verhältnisse unmöglich war. So sprach sie von Wälden, Loiretten und Reizen und rief: „Die Höhe mag es doch jetzt am Meere sein!“ Sie hatte darüber, daß sie in den engen Zimmern ihrer Wohnung sein müßte, oder sie sagte auch ironisch: „Heute Abend ist eine Galaveranstaltung in der Oper. Man giebt Hamlet. Warum werden wir

nicht hingehen?“ Dann trällerte sie die Romane der Ophelia:

Gleich die Hand  
Zum Arm des Geliebten!  
Nun Herz sehr mir Weh,  
Gibst du mir Gift ...

Die arme Frau Savenay hat sie zu Schweigen und an gewisse Dinge nicht zu denken.

„Richtig“, antwortete Germaine, „ich vergesse immer, daß ich ein Mädchen ohne Mitgift bin. Heirat, Bergabgaben, Gemüthe, das ist alles überhaupt für mich vorhanden sein!“ Und sie brach in bitteres herzerweichendes Lachen aus. So trieb sie es weiter, bis die Mutter mit ihrem Kopfe zu Boden war und schließlich in Tränen ausbrach. Da warf Germaine sich in ihre Arme, bat sie um Verzeihung, bebedte sie mit Küßen, weinte mit ihr, und verdoppeltes Schlimmes ergab, als dem man nur die gebrochene Stimme der Frau Savenay vernahm, die immer wiederholte: „Mein armes Kind! Mein armes Kind!“

Nur gegen Johanna und Magdalene war die Kunde unveränderlich jauchend geblieben, weil sie sich durch sie mit der Kränkung verbunden fühlte. Johanna imponirte ihr durch ihren Verstand und durch ihren Rath. Vor ihr konnte sie sich nicht ohne Scham ihrer Melancholie überlassen. Magdalene unterhielt sie durch ihr feindliches Gespöcher, und der beruhigende Einfluß der sorglosen, sinnlichen Fröhllichkeit zeigte sich auch hier dadurch, daß Germaine sich,

wenn sie dem Gezwitscher der Kleinen zugehört hatte, wahrhaft erfrischt und beruhigt fühlte. Sie, die um schlafen zu können, nur zu oft gezwungen war, zu den gefährlichen Morphiumeinspritzungen ihre Zuflucht zu nehmen, fand danach einen ruhigen und stärkenden Schlaf.

Aber diese flüchtigen Stunden der Ruhe hingen vom Hauch eines Windes ab. Eines Morgens, als Germaine, die allein zu Hause war, zerstreut im „Journal des Debats“ blätterte, fiel ihr Blick auf eine Notiz, aus der sich ein ihr nur zu wohlbekannter Name abhob. Es hieß darin, daß Herr Henri Dufau, der Sohn des berühmten und geachteten Mitgliedes der Akademie für politische und Moralwissenschaften, sich mit der Tochter eines reichen Ahebers in Havre vermählt habe. Das Blatt entglitt ihren Händen, sie sank in ihren Stuhl zurück und verlor das Bewußtsein. Als Korine nach Hause kam, fand sie Germaine mit verzerrten Lippen und leichenblassem Antlitz wie todt, so daß sie in Weinen ausbrach. Doch kam Germaine zu sich; allein sie blieb danach so schwach und bleich, daß Frau Savenay ihren Sohn rufen zu müssen gläubte.

Es war eine große Freude für das arme Mädchen, ihren Bruder wiederzusehen. Aber sie las auf seinem Antlitz etwas vor dem schmerzlichen Einbruch, der dies Wiedersehen auf ihn machte und den zu überbergen er sich vergebens bemühte.

(Fortsetzung folgt.)

Stereotyp stellt der Staatsanwalt an die Angeklagten die Frage: „Sind Sie ein Socialist?“ und wenn die Frage bejaht wird, folgt ebenso regelmäßig eine gehässige Bemerkung. Das Verhör der Angeklagten ist nun mit Vernehmung der letzten neun Angeklagten beendet und die Beweiserhebung hat begonnen. Wie es nun einmal bei jedem größeren politischen Proceß des In- und Auslandes üblich geworden, hat sich auch hier die Staatsanwaltschaft ein n Kronzeugen präparirt — Valint Begehdus heißt der Lump; er war früher Obmann des Arbeiterclubs. Ueber die Ursache seines Austritts aus dem Club gab der Ehrenmann an, er habe früher im Club vorgelesen, Kovacs aber habe auch das Gelesene erklärt, und zwar so, daß er (Begehdus) gesehen habe, Kovacs führe die Arbeiter vor die Bajonnette. Auf die Qualität des Zeugen wirft der Umstand ein scharfes Schlaglicht, daß er nicht direct in Abrede stellen kann, Selber des Clubs unterschlagen zu haben. Im Allgemeinen sind die Aussagen des Kronzeugen höchst unklar und trotz des besten Willens, nach Wunsch des Staatsanwalts auszusagen, fördert er wenig Belastendes zu Tage. Das letztere gilt auch für die übrigen bisher vernommenen Zeugen des Staatsanwaltes. Daß auch die üblichen Polizeiaussagen nicht fehlten, braucht kaum erwähnt zu werden. Es ist für einen regelrechten Polizeier geziemend, z. B. der Polizeicorporal Kazje Mögliches und Unmögliches aus und verwickelte sich in solche Widersprüche, daß er auf Antrag des Verteidigers wegen Un glaubwürdigkeit nicht vereidigt wurde. Selbst die bereitwillige Hilfe des Staatsanwaltes hat den Eindruck der Lüge in seinen Anschuldigungen nicht vermischen können. Er belastete eine ganze Reihe von Angeklagten, und wenn es der Staatsanwalt gewünscht hätte, würde er noch ein paar Dutzend angeschuldigt haben. Der Gerichtshof beschloß, diesen Zeugen noch nicht zu vereidigen.

Die Situation in Belgien wird der „Voss. Ztg.“ von ihrem stets gut unterrichteten Brüsseler Correspondenten folgendermaßen geschildert: Es läßt sich nicht sagen, daß das Land am Vorabende ernster Ereignisse und Bewegungen steht. Drei gewichtige Fragen bewegen das Land, die Congrefrage, das Gemeindewahlgesetz und die Militärfrage. Das von der Regierung eingebrachte reactionäre Wahlgesetz, das breite Volksschichten bei den Gemeinewahlen ganz ihres Stimmrechtes beraubt und den Bemittelten vier Wahlstimmen einräumt und nur den mindestens 30 Jahre alten Bürgern, soweit sie mindestens seit drei Jahren in der Gemeinde ansässig sind, eine Wahlstimme zuwillingt, ist ganz nach dem Herzen der klerikalen Mehrheit. Der aus sechs Klerikalen und einem Liberalen zusammengesetzte Kammerauschuß, welcher dieses Gesetz zurberatung hatte, hat auf Wunsch des Ministeriums mit Dampf gearbeitet, die Regierungsvorlage unverändert angenommen und alle Gegenanträge rundweg mit sechs Stimmen gegen eine Stimme abgelehnt. Selbst der von dem Kammerpräsidenten Veernaert gebrachte Antrag, die Dauer des Wohnsitzes von drei auf zwei Jahre herabzusetzen, fand keine Gnade und wurde abgewiesen. Der Wunsch des Ministeriums, daß das ihm vorgelegte Wahlgesetz im Ganzen von der klerikalen Mehrheit angenommen werden soll als ein Mittel gegen den socialistischen Ansturm, hat somit Erfolg gefunden. Bereits in der nächsten Woche fällt die Entscheidung. Schließt sich, wie zu erwarten steht, die überwältigende klerikale Mehrheit der Repräsentantenkammer dem Ausschufsantrage an, wird das uneingeschränkte allgemeine Stimmrecht und der Antrag, den mindestens 25 Jahre alten Bürgern das Stimmrecht abwilligen, verworfen, so bricht in Belgien abermals ein Generalausstand aus. Bedenkt man, daß die Repräsentantenkammer aus 104 Klerikalen, 34 Socialisten und 14 Liberalen und Fortschrittler besteht, ist es klar, daß, selbst wenn sich das Häuflein der liberalen Demokraten von der Mehrheit abwendet und der Linken stimmt, die Annahme der Regierungsvorlage gesichert ist. Die Socialisten geben sich auch der Täuschung über die Sachlage hin; sie sind entschlossen, auch „bis ans Ende“ zu gehen und die Abänderung des allgemeinen Stimmrechtes mit dem Ausschufsantrage und mit den Volksbewegungen zu beantworten. Das Ministerium und Rechte in dieser Frage einig, stehen sie sich in der Militärfrage feindlich gegenüber. Die Rechte will die Aufrethaltung der militärischen Stellvertretung und eine möglichst aus Freiwilligen gebildete Armee; die Regierung fordert die Aufhebung des persönlichen Militärdienstes, wenn möglich mit Abkürzungen. Der Kriegsminister General Stuyvenberg erklärt, daß er entschlossen ist, vom Amte zurückzutreten, wenn die klerikale Rechte auf ihrem Standpunkte beharrt; er erklärt, daß die socialistischen

Anschauungen sich in der Armee immer mehr verbreiten, daß alle Offiziere den Gehorsam der Soldaten bei der Ernstprobe bezweifeln und daß ein Wandel nur zu erwarten steht, wenn auch die Bourgeoisie ihre militärischen Pflichten übernimmt und der Armee neues Blut zuführt. In der heutigen Senatsitzung kam es bereits zu einer Kriegserklärung der Rechten gegen den Kriegsminister. Der Antwerpener Senator Van Rut erklärte unumwunden, daß alle katholischen Volkstheoretiker bei den Wahlen Erleichterung und nicht Verschärfung der Militärlasten den Wählern versprochen haben und die große Mehrheit der Rechten beider Kammern den persönlichen Militärdienst unbedingt ablehne, und Baron de Contincx fügte hinzu, daß er lieber den Sturz des Kriegsministers als den der katholischen Partei wolle; die Rechte sollte ihm lauten Beifall! — Die herrschenden Kreise Belgiens scheinen also allen Ernstes mit geschlossenen Augen in das sichere Verderben rennen zu wollen. Nun, uns kann es am Ende recht sein, obwohl gewiß auch die Socialisten eine friedliche Entwicklung dem gewaltsamen Ende vorziehen würden.

Die Ausschreibung der Wahlen in Serbien soll am 15. März erfolgen, die Wahlen sollen am 15. April stattfinden. Die Skupstschina wird am 1. Mai in Nisch zusammentreten; die Tagung wird, wenn es nach dem Wunsch der gegenwärtigen Regierung geht, eine kurze sein, da nur das Budget und neue Finanzgesetze dem Parlamente vorgelegt werden sollen. Ob freilich das Parlament so willfährig sein wird, bleibt dahingestellt.

In der französischen Deputirtenkammer beantragte Genosse Sembat die Errichtung einer Altersversicherungs-Kasse, der durch eine Capitalrentensteuer die erforderlichen Mittel zugeführt werden sollen. Der vom Ministerium bekämpfte Antrag wurde mit 296 gegen 216 Stimmen abgelehnt.

Die von der englischen Regierung eingesetzte Commission zur Untersuchung der Lage der Arbeitslosen hat ihren vorläufigen Bericht erstattet. Er zeigt die Zusammenstellung der Antworten auf eine Anfrage nach dem Umfang des herrschenden Elends, die das Ortsverwaltungsamt an die Bürgermeister und Vorsitzenden von Grafschaftsräthen im ganzen Lande erlassen hat. Eingelaufen sind 1194 Antworten, die etwa 21,000,000 Menschen betreffen. Aus 596 Ortschaften mit 6,797,231 Bewohnern wird berichtet, daß kein außergewöhnlicher Nothstand besteht; in 454 Ortschaften mit 10,361,000 Bewohnern herrschte außergewöhnlicher Nothstand ausschließlich in Folge des Frostwetters, und in 144 Ortschaften schließlich mit 3,722,000 Einwohnern herrschte außergewöhnlicher Nothstand in Folge Arbeitslosigkeit, verursacht durch Handelskrisen und das Darniederliegen der Landwirtschaft oder sonstige örtliche Ursachen. Man beachte wohl: in der vorstehenden Uebersicht handelt es sich nicht um Nothstand schlechthin, sondern um außergewöhnlichen Nothstand. Nothstand schlechthin ist ein ständiges Uebel in England so gut wie in anderen „Cultur“-Ländern. Nach den letzten amtlichen Mittheilungen sind in gewöhnlichen Jahren ohne außergewöhnlichen Nothstand durchschnittlich 32 Personen in London verhungert. Verhungern an sich gilt daher noch nicht als „außergewöhnlich“; es müssen schon mehr als 32 Personen in einem Jahre verhungern, damit die Bezeichnung „außergewöhnlich“ gerechtfertigt erscheint. Man kann auf Grund der vorstehend mitgetheilten Ziffern also erklären, daß unter gut zwei Dritteln der Bevölkerung Englands während der letzten Wochen außergewöhnlicher Nothstand in dem enger umschriebenen Sinne geherrscht hat, eine Verbreitung des Elends, die nicht einmal die schlimmsten Schwarzheher zu behaupten gewagt haben. Und das sind Mittheilungen von Behörden, die gewiß eher Veranlassung haben, zu roth als wie zu schwarz zu malen. Mittel zu Abhilfe weiß die Commission allerdings nicht vorzuschlagen.

**Parteiangelegenheiten.**

Von der Wahllegation. Nachdem im Kreise Vennep-Remscheid-Mettmann auch noch die Ultramontanen einen Candidaten aufgestellt haben, sind nun alle Parteien durch selbstständige Candidaten vertreten. Der Candidat der Ultramontanen ist der Landtagsabgeordnete Stöckel, welcher, wenn es sich um socialpolitische Fragen handelt, auf der äußersten linken Seite des Centrums steht. Durch die Aufstellung dieses Candidaten, sowie die des bürgerlichen Radikalen, Herrn Düren, wird der Wahlkampf ein sehr heftiger werden. Unsere Parteigenossen im Kreise werden die Sachlage zu würdigen wissen und ihre Anstrengungen aufs Höchste anspannen. Aus Dyd-Dieko, dem Wahlkreise des „abgefägten“ Oberpräsidenten Grafen Stolberg, wird dem „Vorwärts“ neuerdings geschrieben: „Das Resultat der Wahl in unserem Kreise dürfte zur

Genüge bekannt sein. Die Stimmzahl für unsere Partei hat sich mehr als verdoppelt, es stehen den früheren 630 Stimmen in der jetzt erfolgten Wahl 1473 Stimmen gegenüber. Dieses Resultat haben wir erzielt in einem Wahlkreise, den man wohl zu den sichersten Domänen unserer „Nothleidenden“ rechnen kann. Aber erst wenn man den Wahlkreis kennt, kann man sich einen richtigen Begriff von unserem Erfolg machen. Der Wahlkreis ist ein aus den drei Landrathskreisen Dyd, Johannsburg und Diedo zusammengesetzter riesig großer, aber furchtbar oder landhinzieht. Die Bewohner, ja selbst die kleinen Besitzler leben in größter Armut und fast unglaublicher Dummheit. Die Besitzer dort sind entweder sehr reiche Latifundienbesitzer, oder es sind vollständig verschuldete Leute, die nur mit der größten Mühe sich über Wasser halten können, ihr Land nie mehr richtig in Cultur bekommen und durch diesen Raubbau immer tiefer sinken. Diese kleineren Besitzer sind ganz froh, wenn sie nur auf irgend eine Weise von der Scholle loskommen und nach Westen ziehen können. Und man findet nicht selten vollständig verlassene, ob und leer daliegende Gehöfte. Daß nun das Loos der Landarbeiter als solche hier nur eine Feite von Noth, Elend, Entbehrungen und Leiden ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. Wir fanden bei der Flugblätterverbreitung geradezu grauenhafte Zustände in den einzelnen Dörfern vor. 10—12 Personen in einer kleinen rauchigen Stube, theilweise auf dem kalten Lehmboden zwischen den Hausstieren kauend und mit denselben aus einem Gefäß essend — das waren Bilder denen wir begegneten; dieses waren aber schon Leute, die ihr kleines Besitztum hatten, um wie viel elender hausten die Insulten und Scharwerker auf den Gütern. Wer sich von diesen Leuten noch aus der Misere erheben kann, dessen Hoffnung ist der Westen, daher auch der Mangel an Arbeitern im Osten und die Concurrenz dieser Bedürfnislosen den westlichen Arbeitern gegenüber. Daß nun aber trotz dieser Zustände für unsere Partei etwas zu machen ist, zeigt das Resultat. Aus den drei Städten, die zu diesem Kreise gehören, die übrigens außer Dyd auch nicht größer wie Dörfer sind, haben wir nicht einmal die Hälfte der Stimmzahl erhalten, der größere Theil der Stimmen für uns ist auf dem Lande abgegeben. Und daß trotzdem die Conservativen, die früher nie dort eine Wahllegation entsandt haben, nachdem wir dort gewesen waren, wie die Tollen gewirksam sind. Alles ist auf den Beinen gewesen, um die Flugblätter und Stimmzettel wieder abzuholen. Hätten uns nur mehr Mittel zur Verfügung gestanden und wäre nicht die Jahreszeit eine so ungünstige, das Resultat wäre noch ganz anders ausgefallen, denn eine Wahllegation in solch einem ausgedehnten Wahlkreis bei ca. 20 Grad Kälte und anderthalb Meter Schnee ist keine Kleinigkeit und kostet auch Geld. Ja, wir konnten nicht einmal am Wahltage mit tüchtigen Genossen die hauptsächlichsten Wahllokale besetzen, denn der Wahlkreis ist immer so ca. 30—40 Meilen von Königsberg entfernt.“

Welch reizendes Bild von dem im Osten herrschenden Culturzustand und wie erklärlich wird das Drängen der dortigen Bevölkerung nach Westen, wo ihnen auch die schlechteste Lage noch als ein willkommenener Tausch erscheint. Die Correspondenz in Verbindung mit der vom letzten Sonntag, sie lehren uns aber ferner auch, daß der „anticollectivistische Bauerndschädel“ nur noch ein Märchen ist, daß, wenn die Besitzverhältnisse auf dem Lande sich so weiter entwickeln, auch dem Bauer der Collectivismus als die einzige Rettung erscheinen wird.

**Arbeiterbewegung.**

An die Maschinenisten und Heizer in Deutschland! Die überaus traurige Lage unserer Kollegen in den Dampfbetrieben hat uns bewogen, unsere Berufsgenossen anzusprechen, sich dem Deutschen Maschinenisten- und Heizerverband anzuschließen. In den Orten, wo die Gründung von Vereinen nicht thunlich ist, können die Kollegen direct und einzeln dem Verbands beitreten. Bedenkt, Kollegen, daß Ihr vereint ein Machtfactor seid, mit dem gerechnet werden muß.

Lange, mit der größten körperlichen Anstrengung verbundene Arbeitszeit und winzige Löhne sind in den Betrieben gang und gäbe. Neben der Wartung von Dampfessel und Maschine giebt es kaum eine Nebenarbeit, welche nicht dem Heizer resp. Maschinenisten zugemuthet wird. Trotzdem sagt die Betriebsvorschrift, der Heizer soll seinen Posten nicht verlassen und gleich dem Capitän eines Schiffes bei etwaigen Catastrophen ausfahren, um Maßnahmen zu treffen, welche die Folgen möglichst abwenden. Dieser schweren Anforderung gegenüber sind die Löhne trotz der langen Arbeitszeit kaum ausreichend für uns und unsere Familien. Darum Kollegen, geht an Euch die Mahnung, organisiert Euch, und schließt Euch dem Deutschen Maschinenisten- und Heizerverband an, der am 14. und 15. April d. J. (1. und 2. Osterfeiertag) zu Hamburg seinen 3. Verbandstag abhält. Auskunft erteilt jederzeit R. Kirschnick, Berlin, SO., Rüdlerstr. 3.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Anspruch! Ein Baugeschäft in Danzig versucht gegenwärtig, sich willigere Arbeitskräfte, als Maurer und Zimmerer aus Schlessien heranzuziehen, trotzdem die Hälfte der Zimmerer und Maurer Danzigs außer Arbeit sind. Der Zweck soll jedoch sein, bei etwa fortgesetzendem Streik der Zimmerer rechtzeitig Arbeitskräfte zu haben. Wir ersuchen um strenge Fernhaltung des Zugugs.

Verband deutscher Zimmererente, (Localverband Danzig).

J. A.: Franz Topki, Ohra bei Danzig.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck erucht.

Der Streit der Steinzeug-Druckerei in Schmöln dauert fort. Von den 18 Fabriken sind 14 vom Ausstand ergriffen, die Zahl der Ausständigen beträgt 900. Die Stimmung unter den letzteren ist sehr ruhig; man hat es trotzdem für nöthig gefunden, das Gendarmencorps zu verpfänden. Am 7. März hat eine Verhandlung zwischen dem herzoglichen Fabrikinspector und den vereinigten Knopf-fabrikanten stattgefunden, die aber aus Rücksicht auf die Fest- und Zusammenhaltens seitens der Fabrikanten resultatlos

verlaufen ist. Am Sonntag hat eine Versammlung stattgefunden, bei welcher Krüger-Dresden als Referent auftrat. Bürgermeister Kroll-Schmolln mahnte zur Beilegung und meinte, daß zur gütigen Beilegung des ganzen Streites ein gut Teil beigetragen würde, wenn die jüngere Arbeiterschaft sich in der Fremde Arbeit suchen und auf diese Art ein Theil des hier bestehenden Druckes gehoben würde. Die Versammlung nahm ihren Anfang um halb 4 Uhr und war 1/8 Uhr beendet, ohne daß eine Resolution gefaßt wurde.

**Grubenarbeiter-Ausstand.** In Schentendorf bei Königs-Wusterhausen war auf der Grube „Centrum“ ein Ausstand ausgebrochen, der, wie das Kreisblatt mittheilt, nach nur dreitägiger Dauer beendet worden ist. Solche Arbeiter, welche die Arbeit nicht wieder aufnehmen wollten, sind von der Verwaltung entlassen worden. Der Ausstand soll dadurch entstanden sein, daß die Arbeiter sich durch die Einführung einer neuen Förderungsstufe geschädigt glaubten.

**Die Arbeiter der Diamantfabrik St. Johann** haben ebenfalls, wie ihre Kollegen im benachbarten Jbar die Arbeit niedergelegt. Auch hier ist der Grund die Abänderung des Lohns.

**Der Streik der Zellulosearbeiter** von Rehrberg u. Tempel in Darmbed bei Hamburg dauert fort. Zugang ist streng fernzuhalten.

**Zwischen Deutschen und französischen Glas-Arbeitern** ist es in Rive de Siers leider zu Schlägereien gekommen. Die Polizei hat 7 Verhaftungen vorgenommen. Die Deutschen haben sich hier zu dem unwürdigen Geschäft des Streibschens hergegeben, ein bedauerlicher Contract zu dem schönen Bilde internationaler Solidarität, wie wir es sonst bei Arbeitern gewohnt sind.

**Die streikenden Zündholzarbeiter** von Pantin (Frankreich) hatten eine Abordnung an den Ministerpräsidenten Ribot geschickt. Nach Anhörung des Berichtes derselben beschloß die Vereinigung einstimmig, heute die Arbeit wieder aufzunehmen. Gleichzeitig wurden drei Vertreter gewählt, welche sich mit den von Ribot zu ernennenden Delegierten zur Untersuchung der Fragen betreffend die Holzart und die Höhe der Löhne besprechen sollen.

**Die schwarzen Arbeiter** von New-Orleans haben die Arbeit eingestellt. In der Stadt herrscht Ruhe.

**Sociale Uebersicht.**

**Um der Sorge um seine Familie** enthoben zu werden beging ein 39 Jahre alter Tagelöhner in Köln auf dem Polizeibureau eine Majestätsbeleidigung. Er wurde sofort verhaftet und erklärte bei seiner Vernehmung: er habe keine Arbeit und für sich und seine Familie nichts zu essen, deshalb wolle er in - das Gefängnis. Sein Wunsch ist erfüllt. Entzückliche Zustände.

**Näherwärts an allen Gebieten.** Eine Petition, welche gegenwärtig unter sächsischen Firmen circulirt, verlangt die Ausschließung der Ausländer von den technischen und Industrieschulen Sachsens. In den letzten Jahren soll eine große Anzahl junger Leute, namentlich Engländer und Amerikaner, in den betreffenden Anstalten eine sorgfältige Ausbildung erhalten haben und dann nach der Heimath zurückgekehrt sein, um auf Grund der erlangten Kenntnisse eigene Fabriken zu errichten und so der sächsischen Industrie eine immer fühlbarer werdende Concurrenz zu bieten. — Chinesische Mauern sind das beste Mittel, die Cultur eines Landes zu erhalten zu machen.

**Arbeitslosigkeit in englischen Bergwerken.** Aus dem Lanes- und Wear-District wird gemeldet: In Durham haben die organisierten Bergleute 1715 oder 3,3 pCt. Arbeitslose, gegen 1. December eine Vermehrung von 2,1 pCt. In Northumberland wurde während Januar auf den meisten Gruben nur zwei Tage pro Woche gearbeitet. Ohne Arbeit waren 250 Mann oder 1,3 pCt. Wegen Breitsfall der Kohlen wurde eine Lohnereduction von 11, pCt. vereinbart. — Im North-District wurde fast auf allen Gruben nur kurze Zeit gearbeitet; trotzdem sind die Fornäthe noch nicht erschöpft. In Darlington wurden 250 Mann entlassen, ungefahr der vierte Theil ist noch ohne Arbeit. Siebzehn Bergleute zu Newcastle feiern seit über 6 Monaten und 30 von ihnen heute noch. In Southwold haben über 600 Mann die Arbeit niedergelegt. — In Derbyshire-District wird durchschnittlich 3-4 Tage pro Woche gearbeitet. 300 Mann sind arbeitslos. — Woburnhampton und District. Die meisten Gruben arbeiten nur halbe Zeit und viele Bergleute sind ohne Arbeit. — Bristol, Somerset und Gloucestershire-District. Im Bristol Kohlenfeld scheint sich das Geschick zu heben. Durchschnittlich wird pro Woche fünf Tage gearbeitet, doch sind noch eine beträchtliche Anzahl Bergleute ohne Beschäftigung. In Avon ist von Deane an die meisten Gruben weniger als drei Tage pro Woche. — Süd-Wales-District. Alle im Bereich befindlichen Gruben arbeiten volle Zeit, dagegen haben eine Anzahl der bedeutendsten Gruben den Betrieb eingestellt. In Rhonda wurden Ende Januar 400 Mann entlassen. Drei Grubenarbeiter haben Communitationsänderung für Ende Februar angefordert.

**Gerichtliches.**

**Jugendliche Mörder.** Eine Verhandlung vor der Strafkammer zu Rumburg, die in diesen Tagen stattfand, hat ein unendlich trauriges Bild fittlicher Verwilderung jünger Leute. Zwei nebzehnjährige Sächsischen Kammerjunge und Hofmann, Beglinge des jetzigen Zwangsziehungslohnes, beide ebenfalls, der Eine schon als Dieb und Majestätsbeleidiger, der Andere schon als Brandstifter bestraft, hatten mit einem dritten Genossen, Bredel, verbrochen, einen Bienen zu erwerbden, um - aus dem Arbeitshause ins Gefängnis zu kommen. Bredel fingte sich auf das Opfer, erwarbte und abwechselte es mit dem Hofmann, den Hofmann ihm reichte, Junge aber bedachte mit seinem Laichentuche das Gesicht des Starbenden, weil „dem Mörder vor dem von Lobekanzig vergerren Jünger des Armen so graue, daß er heisage von seinem Verbrechen abgesehen hat.“ Auf die Thatsache häuften die Verurtheilten noch das Verbrechen des Mordes: Hofmann und Junge bequamen, B. habe, das dem Starbenden auf's Kopf geschmissen, um bei der Prüfung und in jüngerer Hand den Kammerjunge zu erwerbden. Es kam es, daß B. nur - Jünger Gefängnis erhielt, bei

Strafe wird aber erhöht werden, nachdem sich der Meineid herausgestellt hat und die That als geplanter Mord erwiesen ist. Aber nicht genug damit! Junge hat auch noch zwei andere Burschen, Möbus und Blankenburg, beordert, einen Kameraden zu erwerbden, denn dadurch erreichten sie ihre Absicht, aus der verhafteten Anstalt zu kommen, viel sicherer, als durch die Anfangs von ihnen geplante Flucht. Unter mehreren vorgeschlagenen Genossen fiel die Wahl auf einen gewissen Liebmann; in einer Novembernacht schritten sie zur Ausführung des Mordplanes. Der erst 15 Jahre alte Möbus kam zu seinem Nachbar Liebmann ins Bett, um sich bei ihm zu wärmen, wie er sagte, schlang dem Schlaftrunkenen einen Hosenträger um den Hals und reichte den einen Zipfel dem im Nebenbette lauernden Blankenburg. Beide zogen an, und nach einem leisen Aufschrei war Liebmann todt - ein Erfolg, über den die Schausale mit einigen gemeinen Späßen ihre Freude ausdrückten, worauf sie sich wieder schlafen legten. Kaltblütig brachten sie dann am anderen Morgen ihre That selber zur Anzeige und kaltblütig gestanden sie auch am letzten Mittwoch Alles ein, wobei sie die Frage des Richters: ob sie Reue empfänden, mit trotzigem Nein beantworteten. Junge und Möbus wurden zu 15 Jahren, Blankenburg zu 12 Jahren Gefängnis verurtheilt. Hoffmann bekam zunächst zwei Jahre Gefängnis wegen des Meineides, hat aber wegen Verheißung an dem ersten Mord noch weitere Strafe zu gewärtigen.

**Was ist Angebühr vor Gericht?** Daß jemand wegen dieser Missethat verurtheilt worden ist, weil er den Hut beim Verlassen des Gerichtssaales vorzeitig aufsetzte, oder weil er in Arbeitskleidung vor den Schranken erschien, ist bekannt. Neu ist es aber, daß jemand nach staatsanwaltlicher Auffassung auch bestraft, werden soll, weil er noch seiner Zurückhaltung erlart, daß er Verurteilung einlegen wollte. Einen solchen Fall hatte die 130. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts kürzlich zu entscheiden. Der Staatsanwalt hatte nämlich wegen einer solchen Aeußerung eine Ordnungsstrafe von 3 Tagen Haft beantragt. Das Gericht war aber der Ansicht, daß die Aeußerung zwar „sehr unpassend“ sei, aber noch keine Angebühr darstelle. Von einer Bestrafung wurde deshalb abgesehen.

**Warum Majestätsbeleidigungen begangen werden.** Die Fälle, daß obdach- und mittellose Personen sich des Vergehens der Majestätsbeleidigung schuldig machen, um dadurch ein Unterkommen zu gewinnen, kommen immer häufiger vor. Kürzlich beschloßte ein solcher Fall die Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin. Wie aus der Urtheilsverfändigung hervorging, hatte der Angeklagte Wilhelm Müncheberg, als er in der Nacht zum 5. Februar d. J. in der Landsberger Allee aufgefunden wurde, g-robe Schmäherungen mit Bezug auf den Kaiser ausgeprochen. Das Gericht verurtheilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre sechs Monaten. Es ist doch etwas Herrliches um das Reich der Goresucht und frommen Eitze, daß die Armen und Stenden dertart vor dem Verhungern schützen.

**Technik und Wissenschaft.**

**Unfälle auf Island.** Dr. Ehlers von Copenhagen berichtet in der „Semaine medicale“ über eine Reihe zu den Ausläsigen auf Island in bemerkenswerther Art. Die Wochenchrift „Medus“ entnimmt dem Rufus des genannten Statist des folgenden: Die durch die dänische Regierung unterzogene Forchtungsreise dauerte ungefahr zwei Monate, Juli und August, wurde theils zu Söfde, theils zu Werde ausgeführt, umfante die ganze Insel und berührte fast alle von Ausläsigen bewohnten Orte. Dr. Ehlers war von einem Militärrat, S. Hansen, begleitet, und ein Student von Kristianf diente als Führer und Dolmetscher. Der Auslag Söfde, der im Mittelalter so große Vorkommnisse angestrichen, ist in Europa dem zu Tage als auf wenige Stundenbeide erlöschten: da sich aber die Ursache in neuerer Zeit wieder etwas mehr auszubreiten scheint - auch in Deutschland gibt es Orte in Dänemark und in Oberösterreich - so ist ihre genaue Erforschung um so dringlicher werden. Die Entschönerung der Quellen aus dem Orient geschah im Mittelalter, wahrscheinlich in Folge der Kreuzzüge. In Norwegen erwerbden die Quellen die Quantität erst zum 13. Jahrhundert an unter dem Namen Hevres, Fechtänle; daß sie aber seit angefahren ist zeigt ihre allmähliche Verdrängung von der Hartwärdigen Bergen aus. Auch in Island ist der Auslag jedenfalls durch den Seewandel mit dem Phantasie erwerbden worden, und die der Behandlung beigegebene Karte zeigt deutlich ihre Verbreitung in der süd-westlichen The der Insel im Umkreise der Süde-Keilhaft, der gegen Gammala und Sparholt, des früheren Hauptortes von Island. Im 13. Jahrhundert herrt die Seuche, begünstigt durch die bei dem nordischen Klima unvermeidliche Unreinlichkeit, eine solche Verbreitung auf Island erreicht, daß die Einwohner nie von ihr iraden, ohne beizufügen: „Gud se oss meoast. Gud sei oss gæddig.“ Da man die Anzeichen schon früh erkannte, erkannte man, um die Ausläsigen von der übrigen Bevölkerung abzuschließen, vier Eisenhäuser für sie, die von 1551 bis 1555 bestanden, im Jahre 1776 erfolgte ein Exzept. Mehr als diese Regregeln trugen zur Entschönerung des Auslages die hundertkannra Selbstschöner, Statens Schöner u. A. bei, die im 17. und 18. Jahrhundert ungefahr den vierten Theil der Inselbewohner, darunter fast alle Ausläsigen, umschloßen. Im Jahre 1537 wurden noch 135 Ausläsige gezählt, und man gab sich der Hoffnung hin, daß die Seuche bald ganz erlöschen sein werde; überraschend ergab die Zählung von 1559 auch nur noch 47 Bewohner. Doch auch hier scheint in den letzten Jahren ein Diebenwandel der Seuche angenommen werden zu können. Dr. Ehlers hat 102 Ausläsige selbst gesehen, von 39 wiewohl zuverlässige Notizen erhalten und spricht die Uebergangung aus, daß viele Zahl der heutigen Verbreitung der Seuche auf der Insel noch nicht ganz entspricht. Das Hauptgefahr und wichtigste Gegenstand der Ehlerschen Forschungen ist im Zusammenhang der Abhandlung enthalten: „In Island, indem ich auspreche, daß der Auslag eine ansteckende (contagöse) Krankheit ist, wiewohl weniger ansteckend als gewöhnlich andere Infektionskrankheiten, aber jedoch nicht durch Berührung übertragbar. Früher des Ausläsigen ist eine dem Tuberkuloseähnliche nekrotische Krankheit, der Panzerische Panzer, und die Anzeichen dieser Krankheit wiewohl nur schwer zu sehen. Es darf man sagen, daß ein

thätkräftiges Vorgehen gegen die böse Seuche, besonders Ab-sperrungsmaßregeln und möglichste Bekämpfung der Unreinlichkeit, doch guten Erfolg haben wird. Der lehrreichen Ab-handlung sind zwei nach Photographien hergestellten Abbildungen beigegeben, die die beiden Hauptformen der Krankheit (Lepra wartilans und Lepra nervosa) sehr gut veranschaulichen.

**Vermischtes.**

**In einer Eiche** begraben. Die jüngst erfolgte Beilegung des sächsischen Staatsministers von Thümmel in der Familiengruft in Röddenitz hat die Erinnerung daran geweckt, daß in der mitten in jenem Dorfe stehenden mächtigen Eiche der am 1. März 1824 in Altenburg verstorbenen altenburgische Minister Hans Wilhelm Thümmel begraben liegt. In dem inneren Raum der Eiche war damals eine Gruft gegraben, ausgemauert und überwölbt worden und darin lag die Leiche des Ministers nicht in einem Sarge, sondern auf einer Moosbank. Im Laufe der Zeit hat es der Baum fertig gebracht, eine Seite ganz zu schließen und auf der andern Seite die eiserne Thür hinauszutreiben, so daß man gegenwärtig nicht mehr ins Innere des Baumes sehen kann.

**Als der jugendliche Anovirtuose Koszalski** in der vorigen Woche in Harlem aufzutreten sollte, erschien plötzlich vor dem Anfang des Concerts ein Polizei-Inspector, der, gestützt auf die Bestimmungen des Gesetzes über das Verbot der Kinderarbeit, den zehnjährigen Künstler am Spielen verhindern zu müssen erklärte. Ein Leiter des Concerts rieth dem Polizeimann, er möge lieber wätere, wieder kommen, denn dann könne er den jugendlichen Gesetzesübertreter auf frischer That e-tappen, überdies sei es immer noch möglich, das Koszalski den Fingertrampf bekäme, in welchem Falle dann aus dem Concert doch nichts werde. Dies schien dem Wächter des Gesetzes auch einzu-leuchten, er entfernte sich, kam aber nach einer Stunde wieder zurück und schritt zur Aufnahme eines Strafprotokolls, dessen Fertigstellung insofern Schwierigkeiten machte, als die für ihren Sohn aufstretende Frau Koszalski sich mit dem der deutschen Sprache nicht recht kundigen Polizeimann nur schwer verständigen konnte. Als leisterem vorgehalten wurde, daß es sich hier doch nicht um eine Arbeitsleistung, sondern um Kunst handle, erwiderte er nach der „Köln. Ztg.“ kurzweg: „Der Junge verdient doch sein Brot, wenn er die Finger bewegt, und dies ist Arbeit!“

**Neuer den großartigen Goldfund,** der bei den zwei neu entdeckten Gräbern in Dalschur gemacht worden ist und an Werth noch den bekannten Pharaonenchatz über-trifft, den man im vergangenen Jahre in der ebenfalls in Dalschur gelegenen Ziegelstein-Pyramide entdeckte, werden interessante Einzelheiten bekannt, von denen die folgenden hervorgehoben zu werden verdienen. Die Gesamtzahl der gefundenen Gegenstände beläuft sich auf 18 Kilogramm! Der Fund ist bereits im Museum von Giseh ausgestellt und erregt wegen der Kostbarkeit des verwandten Materials und der herrlichen Arbeit allgemeines Erstaunen.

**Gott segne den Erica!** Ein New-Yorker Blatt schrieb neulich: „Ein europäischer Krieg würde uns nicht weiter bekümmern, wenn derselbe nichts weiter bedeutete, als den Tod von ein paar Hunderttausend europäischen Soldaten. Dagegen wäre ein solcher Krieg von größter Wichtigkeit für alle Amerikaner, weil er einen plötzlichen enormen Aufschwung der Weizenpreise und große Bestellungen für Fleisch und gezogene Gewehre bedeuten würde.“ — Dies ist auch eine Civilisationsblüthe, wie sie am Baume des Mammon zu finden sind. Wenn die Wucherer, Ausbeuter und Großdiebe nur r-ist viel von dem glänzenden „Edelmetall“ zusammenraffen können, mögen dafür auch etliche Hunderttausend Menschen abgeschlachtet werden.

**Was für ein Sommer wird auf den strengen Winter folgen?** Diese Frage, die in diesen Tagen wohl schon viele Leute gestellt haben werden, hat ein Mitarbeiter der Brüheler „Revue“ an Professor J. Vincent, einen der hervorragendsten Meteorologen am Königl. Observatorium von Brüssel, gerichtet und hat darauf folgende Antwort erhalten: Die Frage, ob und wie man aus der Beschaffenheit des Winters auf die nächstfolgende Jahreszeit und insbesondere den Sommer Schlüsse ziehen könne, hat Meteorologen und Wetterbeobachter unaufhörlich beschäftigt. Seit hundert Jahren sind Erfahrungen gesammelt und diese in den letzten 25 Jahren regelmäßig veröffentlicht worden. Das Ergebnis ist aber einer bestimmten auf die Frage nicht günstig. Nehmen wir die zehn kaltesten Winter, die wir seit 1833 hatten; wenn ein Folge von Beziehungen existirt, so muß es sich hier finden. Nun war aber thatsächlich die Temperatur des folgenden Sommers in acht Fällen zu kühl, in einem Falle normal, und in einem Falle zu warm. Nach den zehn mildesten Wintern waren die Sommer in sechs Fällen zu warm, in drei Fällen zu kalt und in einem Fall normal. Auf einen zu kalten September folgte sechzehn Mal ein zu warmer Winter und zwölf Mal ein zu kalter Winter. In 9 unter 14 Fällen folgte auf einen warmen November ein milder Winter. Aber daraus zu folgern, daß auf einem milden November auch ein milder Winter folgen werde, das wäre gerade so, wie wenn man behaupten würde, man werde mit einem Würfel, der 5 schwarze und 9 weiße Flächen hat, weiß werfen. Thatsächlich ist der November 1894 zu warm gewesen, und doch ist ihm ein kalter Winter gefolgt. Professor Vincent ist der Ansicht, daß man nicht durch Schlüsse aus statistischen Beobachtungen, wohl aber durch Beobachtungen in der Atmosphäre, wenn man einmal solche machen könnte, zu bestimmteren Angaben und dann auch zu Vorhersagungen kommen werde.

**Benanntwörterlicher Redacteur:** E. Reutirch; — **Redaction:** Neue Graupenstr. 56; — **für den Inseratentheil:** E. Jahr; — **Expedition:** Neue Graupenstr. 56; — **Verlag von** E. Schöy & Co.; — **Druck von** E. Schöy; **sämmtlich in** Breslau.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

62. Sitzung vom 16. März, 1 Uhr.

Die zweite Berathung des Etats des Reichspostamts (Extraordinarium) wird fortgesetzt.  
Die Forderung für den Neubau eines Dienstgebäudes in Forst (Lautitz) will

Abg. Schmidt-Warburg (Centr.) zwar nicht an die Commission zurückverwiesen haben, da er einen solchen Antrag nach dem gestrigen Vorgange für aussichtslos halte. Er bitte aber in Zukunft die Commission die Baupläne in ihren Einzelheiten recht genau zu prüfen, um zu luxuriöse Ausstattungen der Postbauten zu verhüten.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Volksp.) fragt an, ob bei diesem Bau mehr Rücksicht auf die Interessen des Verkehrs genommen worden sei, als beispielsweise in Cottbus, wo sich bald nach der Fertigstellung die Unzulänglichkeit der Telegramm-Annahmestelle erwiesen habe. Er sei nicht dagegen, daß man auch ästhetischen Interessen Rücksicht trage, aber die Verkehrsinteressen dürften nicht darunter leiden.

Abg. Dr. Lieber (Centr.) erwidert dem Abg. Schmidt-Warburg, die Budgetcommission habe die Pläne und Umschläge eines jeden Antrags sorgfältig geprüft. Gewissenhafter könne keine Commission arbeiten.

Abg. Prinz Schoenath-Carolath (natl.) ist auch ein Gegner von Luxusbauten, um einen solchen aber handle es sich hier gar nicht. In Forst liege das dringende Bedürfnis nach einem neuen Postgebäude vor; nicht nur die Bevölkerung, sondern auch der Post- und Telegraphen-Verkehr habe dort erheblich zugenommen.

Abg. Schmidt-Warburg bemerkt, seine Bemängelung der Forderung habe sich auf das Protokoll der Commission gestützt. Sei dasselbe mangelhaft geführt, so sei das nicht seine Schuld.

Abg. Dr. Hammacher (natl.) bittet den Vorredner, in seiner Kritik über die Art, wie die Commission ihre Protocolle führen lasse, doch etwas maßvoller zu sein.

Die Forderung wird darauf bewilligt.  
Bei dem Neubau eines Dienstgebäudes in Güstow fragt

Abg. Graf Schlieffen-Schlieffenberg (cons.) an, ob bei diesem Bau die localen Handwerker vor allem berücksichtigt werden würden.

Staatssecretär Dr. v. Stephan sagt letzteres zu, da es den allgemeinen Grundsätzen der Reichspostverwaltung durchaus entspreche.

Die Forderung wird darauf bewilligt.  
Die Forderung für den Neubau eines Dienstgebäudes in Magdeburg beantragt

Abg. Dr. Lingens (Centr.) an die Budgetcommission zurückzuverweisen.

Abg. Dr. Frhr. v. Heeremann (Centr.) ist der Ansicht, der Bau lasse sich entschieden einfacher gestalten und könne doch schon wirken. Die Kosten würden sich dadurch wesentlich verringern. Es scheine ihm deshalb notwendig, daß die Commission die Position einer nochmaligen eingehenden Prüfung unterziehe.

Staatssecretär v. Stephan erklärt, er habe kein Bedenken dagegen, daß die Forderung einer erneuten Erörterung in der Commission unterzogen werde. Er werde zu allen Auskünften gern bereit sein.

Abg. Kleeß (Soc.) erkennt das Bedürfnis zu einem Neubau durchaus an, hier solle aber demselben ein alterthümliches Gebäude, das einen hohen historischen Werth besitze, zum Opfer gebracht werden. Vielleicht lasse sich durch eine anderweite Ausnutzung des Bauplatzes doch noch die Erhaltung des alten Hauses ermöglichen. Andernfalls ließen sich ohne sehr große Mühe geeignete Bauplätze ausfindig machen.

Abg. Schmidt-Sachsen (Soc.) spricht sich gegen die Zurückverweisung an die Commission aus. Der Bau in Magdeburg sei so dringlich, daß er jede Verzögerung der Bewilligung bedauern müsse.

Die Forderung wird darauf an die Commission zurückverwiesen.

Die Forderung für ein neues Dienstgebäude in Schwiebus beantragt die Commission zu streichen.

Abg. Schmidt-Warburg ist über diesen Beschluß der Commission erfreut, da hier einmal die Gelegenheit wahrgenommen werde, einen zu luxuriösen Bau zu verhindern.

Die Forderung wird darauf abgelehnt.

Das Gleiche beantragt die Commission bezüglich der Forderung zur Erwerbung eines Bauplatzes in Metz.

Director im Reichspostamt Dr. Fischer bedauert, daß die Commission die Forderung nicht bewilligt habe. Sie sei der Ansicht gewesen, der Platz sei zu theuer. Aber es werde kaum ein anderer zu finden sein, der billiger zu erwerben wäre.

Abg. Dr. Lieber (Centr.) bittet, es bei dem wohl-erwogenen Beschluß der Commission zu belassen.

Die Forderung wird darauf abgelehnt, der Rest des Extraordinariums, dem Antrage der Commission gemäß, debattelos bewilligt.

Bei den Einnahmen, Titel „Porto und Telegraphengebühren“ beantragt die Commission folgende Resolution:

„Bei Aufstellung der Einnahme die Einnahmen aus dem Fernsprechverkehr getrennt aufzuführen.“

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Volksp.) beantragt nachstehende Resolution:

„Den Reichszentraler zu ersuchen, jährlich bei Aufstellung des Etats in den Erläuterungen zu Titel 1 der Einnahmen des Reichspostetats nachzuweisen, wie sich in der vorhergehenden Zeit die Einnahmen

1. aus Porto,
2. aus Telegraphengebühren,
3. aus Telephonengebühren

gestellt haben.“  
Der Betrag der Einnahmen aus Post- und Telegraphengebühren wird zunächst, entsprechend dem Vorschlage der Commission, debattelos von 257,170,000 auf 259 Millionen Mark erhöht.

Abg. Dr. Müller-Sagan bittet sodann um Annahme der von ihm beantragten Resolution. Es sei endlich nötig, daß man einen genauen Ueberblick über die Entwicklung des Verkehrs bekomme.

Staatssecretär Dr. v. Stephan bittet es bei der von der Commission beantragten Resolution zu belassen. Aber er habe auch nichts gegen die Annahme der Resolution Müller, wenn er nicht genaue Zahlen verlangt.

Die Resolution Müller wird darauf angenommen, die von der Commission beantragte ist damit erledigt. Der Rest des Einnahme-Etats wird entsprechend den Anträgen der Commission bewilligt.

Damit ist der Postetat erledigt.  
Präs. v. Ledebow theilt mit, daß ein von Mitgliedern verschiedener Parteien gestellter schleuniger Antrag eingegangen ist, den Abg. Spahn zu ermächtigen, in Verbindungsfällen des Präsidenten und der beiden Vize-Präsidenten den Vorsitz zu übernehmen.

Da Niemand dem Vorschlage des Präsidenten, diesen Antrag sofort zu erledigen, widerspricht, wird derselbe ohne Weiteres angenommen.

Abg. Spahn erklärt sich zur Uebernahme der Vertretung des Präsidenten bereit.

Präs. v. Ledebow: Meine Herren, ich danke Ihnen, daß Sie mir durch die sofortige Annahme dieses Antrages die Führung der Geschäfte wesentlich erleichtert haben.

Es folgt der Etat der Reichsdruckerei.

Abg. Herbert (Soc.): Ich habe bei dieser Gelegenheit eine Menge von Beschwerden vorzubringen. Nebenbei möchte ich bemerken, daß der im Etat eingeschätzte Ueberschuß von nahezu 1½ Millionen Mark eigentlich nicht vorhanden ist, weil die Reichsdruckerei von den Reichsbehörden die Preise erhält und zwar Preise, die von Privatleuten nicht bezahlt werden würden. Würde die Reichsdruckerei ebenso billig arbeiten müssen, wie die Privatdruckereien, es würde vielleicht ein Deficit herauskommen. Der Ueberschuß darf also nicht zu der Meinung verleiten, als sei in der Reichsdruckerei alles zum Besten bestellt. In der Reichsdruckerei sind zu viel Kussche ange stellt, es kommt auf 5 bis 6 Seher je ein Kusscher, ob er Factor, Oberfactor oder Werkmeister genannt wird, bleibt ganz gleich, in anderen Druckereien kommt auf 19 bis 20 Seher einer, der nicht arbeitet und die Lustigkeit führt. Das kann aber den Arbeitern noch gleichgültig sein. Was ihnen aber nicht gleichgültig ist, das ist der Kassennegeiß, der in die Reichsdruckerei eingebracht ist. Die Kussche wollen sich auch nützlich erweisen und drängen die Arbeiter.

Wer sich aber über die Behandlung beschwert, bekommt das wie beim Militär nachträglich zu fühlen. Die Arbeiter haben den dringenden Wunsch, daß einmal hier die Verhältnisse erörtert werden, weil sie dann auf Abhilfe rechnen können. Die Beschwerden richten sich nicht gegen den Director, der ein humaner Mann sein soll, er weiß aber nicht, was vorgeht, weil die Arbeiter nicht an ihn heranzugehen wagen. Die Beschwerden richten sich gegen die unteren Organe. Besonders haben die Arbeiter unter dem Factor Wagner zu leiden. Als Entschuldigend wird angeführt, daß der Mann so verblödet ist, daß man es ihm nicht anrechnen kann. Die Arbeiter meinen, daß der Mann nicht aus Bosheit handelt, sondern aus kramphafter Ueberzeugung. Ein solcher Mann darf aber nicht Vorgesetzter der Arbeiter sein. Die nervöse Ueberreiztheit geht soweit, daß dieser Mann sich schon das leise Sächeln eines Arbeiters verboten hat. Das ist noch schlimmer als im Gefängnis! Wenn ich dann die Bedingungen ansehe, nach denen bei jeder leisen Gelegenheit der Arbeiter auf das Straßenpflaster geworfen werden kann, so wird es klar, daß sich die Arbeiter das Alles gefallen lassen müssen. Vor drei Jahren wurde z. B. ein Seher ohne Kündigung entlassen, weil er zur Referendierung eingezogen war und er sich angeblich nicht vorchriftsmäßig abgemeldet hatte. Freilich konnte der Factor den Mann schon lange nicht leiden. Als der Mann seiner Pflicht als Vaterlandsverteidiger genügt hatte, war er arbeitslos. Das kommt in Privatbetrieben kaum vor. Eine noch viel unfälliger Kündigung ist vor einigen Wochen eingetreten. Ein Handpressendruker, der volle 20 Jahre in der Reichsdruckerei gearbeitet hatte wurde wegen eines ganz geringfügigen Unthatandes, der Mann widersprach wenn seine Arbeit getadelt

## Märzgedanken.

Überall, wo Klassenbewusste Arbeiter wohnen, wird in diesen Tagen das Andenken Derer gefeiert, die in vergangenen Kämpfen für die Sache der Freiheit gefallen sind. Die Geschichte zeigt uns, daß der Kampf gegen die Unfreiheit ein nimmer raikender ist, daß es zu allen Zeiten Männer gab, welche ihr Alles einsetzten, um der wahren Freiheit Bahn zu brechen, und daß die Sklaverei nicht ewig dauert.

„Die Menschheit muß fort und fort sich neu schaffen, die Völker müssen zu höherer Befähigung sich durcharbeiten, ihr letztes Ziel durch Kampf sich erstreiten. Dieses Ziel aber ist Freiheit. Alle Höhe und aller Glanz des Lebens ist nur in ihr möglich, in ihr nur die wahre Veredelung und Größe der Menschheit zu hoffen. Sie aber, so mild und sanft, wenn sie groß geworden, muß bei der Geburt eine Geburt voll Schmerzen, bei der Taufe eine Taufe voll Blut durchmachen. Auch sie entsteigt, wie Aphrodite, dem Schaume der Wogen, aber einem pupurrothen, das lehren die Geschichten der Staaten.“

Diese Worte, welche Dr. Zimmermann im Jahre 1843 seiner Geschichte des großen Bauernkrieges vorsetzte, sie haben sich auch nachher noch bewahrheitet, denn blutigroth ist die Märzsonne des Jahres 1848 am Völkerhimmel aufgestiegen.

Aber wird es immer so bleiben? Werden Klassen-Egoismus und Klassentyrannie gepaart mit der Unvernunft auch ferner sich dem Fortschreiten der Menschheit entgegenstemmen und Stürme herausbeschwören, wie sie uns die Geschichte zeigt? Wir wissen es nicht. Aber das wissen wir: Wir kämpfen einen Kampf, so groß und hehr, wie nur je einer für die Sache der

Menschheit geführt wurde, und so schwere Opfer er uns schon gekostet, noch größere wird er von uns fordern. Und nimmer wird er ruhen, bis das Ziel erreicht ist: Die Befreiung des arbeitenden Volkes aus den Fesseln des Capitalis.

Eile Thoren, die da glauben, es müsse immer so bleiben, weil für sie Alles so schön eingerichtet ist und eine falsche Gesellschaftsordnung ihnen ein Leben voll Lust und Freude ohne Mühe garantiert, während Millionen bei harter Arbeit ein kümmerliches Dasein fristen.

Zwar wird es täglich von allen Kanzeln gepredigt, daß die herrschende „Ordnung“ eine gottgewollte sei, war wird mit Eifer der Klassenstaat als ein Rechtsstaat gepriesen, aber vergeblich, der Proletarier glaubt es nicht und weist mit bitterer Ironie auf die Rechtslosigkeit hin, in der er zu leben gezwungen ist.

Und wenn eine feile Presse millionenfach das Märchen von der christlichen Liebe und Milde zum armen arbeitenden Volke verbreitet, das Elend des Proletariats wird zum unerbittlichen Zeugen gegen diese schamlose Heuchelei.

Der Proletarier hat es längst aufgegeben, auf das Entgegenkommen, die Güte der herrschenden Klassen zu hoffen, von dieser etwas zu beanspruchen — er hofft und baut nur noch auf seine Klasse, auf die Arbeiterklasse, er verläßt sich nur noch auf die eigene Kraft und er thut Recht daran.

Der Klassenstaat ist nach den Gesetzen der Entwicklung dem Untergange geweiht, er kracht und wankt in allen Fugen und er wird und muß, trotz allen Gejetsers seiner Stützen, mit unerbittlicher Nothwendigkeit einer besseren, höheren Gesellschaftsform Platz machen — der socialistischen!

„Seit dem Eintritt der Civilisation“, sagt Morgan in seiner „Ancient Society“, „ist das Wachstum

des Reichthums so ungeheuer geworden, seine Formen so verschiedenartig, seine Anwendung so umfassend, und seine Verwaltung so geschickt im Interesse der Eigenthümer, daß dieser Reichthum, dem Volke gegenüber, eine nicht zu bewältigende Macht geworden ist. Der Menschengestalt steht rathlos und gebannt da vor seiner eigenen Schöpfung. Aber dennoch wird die Zeit kommen, wo die menschliche Vernunft erstarren wird zur Herrschaft über den Reichthum, wo sie feststellen wird sowohl das Verhältniß des Staates zu dem Eigenthum, das er schätzt, wie die Grenzen der Rechte der Eigenthümer. Die Interessen der Gesellschaft gehen den Einzelinteressen absolut vor, und beide müssen in ein gerechtes und harmonisches Verhältniß gebracht werden. Die bloße Jagd nach Reichthum ist nicht die Endbestimmung der Menschheit, wenn anders der Fortschritt das Gesetz der Zukunft bleibt, wie er es war für die Vergangenheit. Die Auflösung der Gesellschaft steht drohend vor uns als Abschluß einer geschichtlichen Laufbahn, deren einziges Endziel der Reichthum ist; denn eine solche Laufbahn enthält die Elemente ihrer eigenen Vernichtung. Demokratie in der Verwaltung, Brüderlichkeit in der Gesellschaft, Gleichheit der Rechte, allgemeine Erziehung werden die nächste höhere Stufe der Gesellschaft einweihen, zu der Erfahrung, Vernunft und Wissenschaft stetig hinarbeiten. Sie wird eine Wiederbelebung sein — aber in höherer Form — der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der alten Ventes.“

Wie einst die Bauern kämpften, mit Morgenstern und Schwert, So kämpfen jetzt die Armen, doch kräftiger beehrt, Ihr Schwert, es nennt sich Wahrheit, ihr Morgenstern sich Licht, Bis einst der Strahl der Freiheit hell durch die Wolken bricht.

wurde einem Vorgesetzten, der vorher noch dazu jüngerer Colleague von ihm war. Das wurde nach dem dort herrschenden militärischen Geist als Unbotmäßigkeit, Ungehorsamkeit angesehen. Er wurde gekündigt, erst hinterher mag sich der Director überlegt haben, daß ein Mann, der 20 Jahre lang in der Reichsdruckerei thätig war und gekündigt wird, so leicht keine andere Stellung bekommt und man legte ihm nahe, sich bei einer anderen Arbeitsstelle zu melden. Dort bewilligte man ihm aber statt 33 Mk. wie bisher nur 24 Mk. Für dies Angebot dankte der Mann. Als Buchdrucker hatte er wenig Neigung als Straßen- oder Hofsteher in der Reichsdruckerei weiter zu arbeiten. Er gründete sich eine andere Existenz. Ich bin bereit die Namen der beiden Männer zu nennen. Die Reichsdruckerei sollte eine Musteranstalt sein, aber gegen die Arbeitsordnungen sind auch Beschwerden zu richten. Da heißt es im § 1, Ziffer 5, daß sich Jeder innerhalb und außerhalb ehrenhaft und achtbar zu führen hat. Die Auszeichnung der Bestimmung über das Verhalten außerhalb des Betriebes ist eine Bevormundung, die ganz ungerathen ist. Die Verwaltung scheint wirklich ihre Arbeiter als Minderjährige zu betrachten. In § 4 wird das laute Sprechen in der Druckerei verboten. Das ist nicht einmal im Gefängnis untersagt; ich weiß nicht, ob es im Zuchthaus verboten ist. Jede Unterhaltung darf also nur im Flüsterton geübt werden, dabei muß gerade in den Druckereien der eine Arbeiter den andern vielfach fragen. Dabei bezahlt die Reichsdruckerei ihre Arbeiter schlechter als private Druckereien. Die Norddeutsche Buchdruckerei z. B. zahlt besser. In der Reichsdruckerei bestehen viel härtere Bestimmungen über Schadenersatz für verordnete Arbeiter als in irgend einer Privatdruckerei. Die Bestenbestimmung ist ähnlich der militärischen. Die Arbeiter dürfen sich wohl beschweren, aber nicht Muth erregen. Dem Demontantenthum ist Thür und Thor geöffnet und wie leicht liegt darnach ein Muthüberreger auf der Straße. Ein solches in soll sich ein Fall vorgekommen sein. Die Behandlung der Arbeiter in der Reichsdruckerei kann nicht als Muster für andere Arbeitgeber gelten. Auch die Organisationszugehörigkeit der Buchdrucker bringt ihnen noch allerlei Nachteile, sie werden von einer Abtheilung in die andere veretzt, ihre Arbeit meddelt fortwährend. Dabei ist die Organisation gerade der Buchdrucker keine socialdemokratische, sondern nur ein Unterstufungsverein. Die Behandlung der Arbeiter in der Reichsdruckerei macht sie aber zu Socialdemokraten. Die Reichsdruckerei ist wie gesagt, keine Musteranstalt, im Gegentheil, sie könnte sich Privatdruckereien zum Muster nehmen, namentlich die Druckerei des „Vorwärts“. (Beide bei den Sociald.)

Sein Ziel „Gesandtschaft in Athen“ trägt Abg. Schmidt-Warburg an, welche Schritte die Regierung zum Schutze der deutschen Interessen griechischer Staatspapiere zu thun gedenke. Es herrsche unter demselben eine erklärliche große Erregung und Erbitterung, denn hat in eine Goldgrube seien sie in eine wahre Löwengrube gerathen, und die Regierung nehme sich ihrer nicht an.

Staatssecretär Freih. v. Marschall erwidert, in erster Linie müsse es Sache der Interessenten selbst sein, ihre Rechte wahrzunehmen durch Bildung von Comites u. s. w. Die Regierung könne ihnen nur den besten Rath gewähren, wie den im Auslande lebenden Deutschen. Was haben das auch in diesem Falle gekostet, ja wir sind über den Kreis des sonst Ueblichen hinausgegangen. Der deutsche Gesandte in Athen hat sofort Einspruch gegen das Gesetz erhoben, durch das der Zinsfuß für Ausländer herabgesetzt wurde. Trotzdem ist der Entwurf Gesetz geworden. Dagegen hat dann der Gesandte eine schriftliche Protestnote überreicht, in welcher erklärt wurde, das Gesetz könne für deutsche Gläubiger keine Rechtswirkung haben. Später wurden durch die Comites, die sich in den verschiedenen Ländern gebildet hatten, Vergleichsverhandlungen eingeleitet, die aber gescheitert sind. Darauf wurde von unserm und anderen auswärtigen Vertretern abermals eine Note überreicht, in der die griechische Regierung ersucht wurde, neue Verhandlungen anzuknüpfen. Diese Note wurde ablehnend beantwortet und nach dem Sturz des Cabinets auch eine zweite, da sich das neue Ministerium einwilligen nur als Geschäftsministerium betraachtet. Damit glauben wir unsere Schuldigkeit getan zu haben, denn das Griechenland im Moment die Forderungen nicht bezahlen kann, ist notorisch. Bezugsgehende Schritte würden also erfolglos bleiben. Das deutsche Publikum aber sollte endlich aus solchen Ereignissen eine Lehre ziehen und nicht sein Geld, um ein Prozent Zinsen mehr zu bekommen, in zweifelhaften ausländischen Papieren anlegen.

Abg. Schmidt-Warburg bemerkt, leider würden die Leute durch den niedrigen Zinsfuß unserer Staatspapiere genötigt, ihr Geld in ausländischen Papieren anzulegen.

Abg. Graf Vinburg-Ercum (cons.) führt zur Entschädigung der Geschädigten an, daß Griechenland, nachdem es selbstständig geworden, von ganz Europa als Schuldlos behandelt worden ist. Griechenland könne sehr wohl zahlen, wenn es nur wollte. Der Wille sei aber leider ein sehr hoher, wie bei allen orientalischen Staaten. Dazu gehört aber, daß die Rechte gemeinlich ernstlich anzuerkennen.

Abg. Graf Armin-Muskau (Reichs.) hält es für notwendig, daß die Entschädigung ausländischer Papiere erwogen werde. Das ist mit ein Zweck der Vortragsveranstaltung, die leider noch immer nicht an das Haus gelangt ist.

Der Titel wird bewilligt. Zur beschleunigten Zubereitung landwirthschaftlicher Sachverständigen an die größeren Regierungen werden 15 000 Mark neu geworben.

Abg. v. Salisch (cons.) beantragt an Stelle der Worte landwirthschaftlicher Sachverständigen zu setzen Land- und forstwirthschaftlicher Sachverständigen.

Die Commission beantragt an Stelle des Wortes „Zubereitung“ das Wort „Entsendung“ zu setzen, um damit anzudeuten, daß die Sachverständigen nur periodisch den Regierungen beigegeben werden sollen.

Abg. v. Salisch spricht sich gegen den Antrag der Commission aus, da die periodische Entsendung wenig Nutzen bringen könne. Im Uebrigen bittet er um Annahme seines Antrages.

Abg. Graf Armin-Muskau bittet vor Allem nach der Uebersichtlichen Uebersicht der Sachverständigen zu entscheiden.

Abg. Prinz Schoenrich-Carolath (natl.) fragt an, ob schon Erfahrungen über von anderen Ländern angestellte Versuche in dieser Richtung vorlägen. Den Antrag b. Salisch sei er bereit, zu unterstützen.

Der Commissions-Antrag und der Antrag v. Salisch werden angenommen.

Beim Titel „Consulat in Zanzibar“ führt Abg. Mollkenbühr (soc.) Klage darüber, daß der Consul in Zanzibar einen Maschinen eines Dampfers zu einer Geldstrafe und zur Entlassung herurtheilt habe, weil er angeblich das Schiff ohne Erlaubnis des Capitans verlassen habe. Diese Entlassung habe einen Mann getroffen, der sich Jahre lang muserhaft geföhrt habe; sie sei gegen die Seemannsordnung erfolgt und auch nur auf eine uncontrolirt falsche Aussage hin. Der Maschinen legte gegen das Urtheil des Consuls Berufung beim Seegericht zu Hamburg ein und erzielte auch seine Freisprechung. In seinem Musterbuch aber steht noch immer das ominöse Wort „entlassen“ und dieser Vermerk untergräbt seine Existenz. Der hochbefohlene Consul in Zanzibar hätte allen Grund gehabt, bei seinem Urtheil vorsichtiger zu verfahren. (Beifall bei den Socialdemokraten.)

Staatssecretär Freih. v. Marschall erklärt, er sei nicht über den Fall informiert und gebe dem Vorredner anheim, eine Beschwerde an das Auswärtige Amt zu richten, die dann ihre vorchriftsmäßige Erledigung finden werde.

Der Titel wird bewilligt, ebenso der Rest des Ordinariums.

Im Extraordinarium wird die Discussion über die auf die Schutzgebiete bezüglichen Titel ausgesetzt, da sie in Verbindung mit dem Colonialetat gehalten werden soll. Die übrigen Forderungen des Extraordinariums werden beinahe bewilligt. — Ebenso die Einnahmen.

Darauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Colonial-Stat.) Schluß 6 Uhr.

**Locales.**

Breslau, den 18. März 1895.

**Die Frauen-Versammlung,**

in welcher Genoffe Bruns über das „Wahl- und Stimmrecht für die Frauen“ referirt wird, findet nicht, wie mitgetheilt, Dienstag den 19. März, sondern

Mittwoch, den 20. März,

Abends 8 Uhr, im großen Saale des Stabstammes „Deutscher Kronprinz“, Kurze Gasse 50.52, statt.

Angesichts der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht aller Genoffinnen und Genoffen, dafür zu wirken, daß die Versammlung recht zahlreich, insbesondere von Frauen, besucht ist.

\* Zum Nachfolger des bisherigen Liegnitzer Regierungs-Präsidenten Bringen Handjery, ist, wie nach der „Schles. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle verläßt, Regierungspräsident Dr. v. Heyer in Stade, ernannt worden.

\* Welche Mittel die Bismarck-Verehrer gebrauchen, um armen Leuten ein paar Groschen herauszuloder, zeigt eine Zuschrift an die „Schlesische „Gaz. Opolski“. Danach ging in einem polnischen Dorfe der Lehrer (I) von Haus zu Haus und bat um ein kleines Dorer für den Fürsten Bismarck, indem er vorgab, das die Gabe für die Waise der auf der „Gibe“ Untergegangenen bestimmt sein soll. Im Allgemeinen soll das polnische Volk in vielen Gemeinden Oberschleßens in dieser Weise um ein kleines Opfer angegangen worden sein.

\* Zur Verhütung der Augenentzündung Neugeborenen. Die medizinische Sektion hat, wie die „Gaz. Wroclawski“ berichten, in ihrer Sitzung am Sonnabend, den 16. März, zwei Beschlüsse von großer allgemeiner hygienischer Bedeutung gefaßt. Es war schon vor einiger Zeit eine Commission, bestehend aus den Herren Professoren Herman Cohn, Exner, Küfner und Reiser und dem Polizei- und Stadt-Physikus Sanitätsrath Dr. Jacoby, gewählt worden, welche Vorschläge für die Verhütung der Augenentzündung der Neugeborenen unterbreiten sollte. Die Commission hatte festgestellt, daß in Breslau im Jahre 1894 nicht weniger als 320 Fälle von Entzündung der Augen der Neugeborenen zur Behandlung gekommen sind. Diese gefährliche Krankheit, in Folge deren viele Tausende erblinden und Hunderttausende Krüppelung ihrer Schicksale davontragen, kann aber durch einfache Maßnahmen vor, während und nach der Geburt verhütet werden.

Die Commission schlägt daher vor

1. ein Gesuch an den Oberpräsidenten zu richten, in welchem derselbe gebeten wird, gewisse Anordnungen über die Verhütung der Krankheit der Neugeborenen in Schlesien einzuföhren und sie an die gen. in Bergschleßens genäherte Selbstpflicht zu übertragen;
2. beantragte die Commission, ein populäre Vortrags über die Gefahren dieser Krankheit, bei der die schrecklichste körperliche Folge notwendig ist, in 12,000 Exemplaren drucken und an die

Gebammen vertheilen zu lassen, sowie den Magistrat zu ersuchen, diese Belehrung auf den Standesämtern an diejenigen Personen vertheilen zu lassen, welche die Geburt eines Kindes anmelden.

Diese Vorschläge wurden nach dem Vortrage des Referenten der Commission, Professor S. Cohn, gestern von der medizinischen Sektion angenommen.

\* Der Ausschuß der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt für die Provinz Schlesien tritt am Dienstag, den 9. April zusammen, um seine Jahresversammlung abzuhalten. Auf der Tagesordnung stehen außer dem Geschäftsbericht und der Decharge-Ertheilung verschiedene Anträge, insbesondere ein solcher auf Verringerung der Zahl der Vertrauensmänner nach Ablauf der am 31. December dieses Jahres endenden 1. Amtsperiode, ferner ein Antrag auf Abänderung einiger Bestimmungen der Vorschriften, betreffend die Dienstverhältnisse der Beamten, sowie ein Antrag auf Bau eines Krankenhauses und eines Sanatoriums.

\* In den Breslauer Volksschulen schließt das Schuljahr 1894.95 am 31. März, und das neue Schuljahr beginnt am 1. April. An diesem Tage sind die Lernanfänger der Schule zuzuföhren. Die Anmeldung hat, sofern dies noch nicht geschehen, möglichst bald zu erfolgen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß zu Beginn des neuen Schuljahres diejenigen Kinder aufgenommen werden, welche bis Ende September dieses Jahres das sechste Lebensjahr vollenden. — Die jetzt geltenden Vorschriften bezüglich der Schulentlassung zu Ostern sind, daß die Schüler bis zum 30. September das 14. Lebensjahr vollenden, acht Jahre die Schule besucht und die erforderliche geistige und sittliche Bildung erlangt haben.

\* Auch gegen muthwillige oder fahrlässige Handlungen der Arbeitsgenossen schützt das Unfallversicherungsgesetz den Arbeiter. Das Reichs-Versicherungsamt beendigte am 11. d. M. einen Rechtsstreit, den der Schlosserlehrling Scheffler gegen die Nordöbliche Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft begonnen hatte. Ein wenig gewissenhafter Nimrod hatte eines Tages durch seinen Vener ein reparaturbedürftiges Gewehr nach der Werkstätt eines Schlossermeisters geschickt, wo Scheffler als Lehrling beschäftigt war. Der Meister beauftragte den ältesten Lehrling, Namens Braun, das betreffende Gewehr, dessen Gahn die Zündhütchen nicht mehr entzündete, wieder gebrauchsfähig zu machen. Braun kam dem Auftrage nach und hatte in kurzer Zeit die Reparatur des Gewehres beendet. Zur Probe besorgte er sich einige Zündhütchen und brachte dieselben mit dem reparirten Gewehre auch zur Entzündung. Als Braun gerade das letzte Zündhütchen aufgesetzt hatte, erschien Scheffler in der Werkstätt, Braun legte zum Scherz auf Scheffler an, der erstere erschreckt bat, doch kein Unheil anzurichten. Im nächsten Augenblick aber machte der Schuß und Scheffler lag schwer verundet am Boden. Es stellte sich später heraus, daß Schefflers Brust verletzt worden war und es saemt wenig Hoffnung vorhanden zu sein, daß er seine frühere Gesundheit wieder erlangt. Die Berufsgenossenschaft weigerte sich, dem Verletzten eine Rente zu zahlen, da ein Betriebsunfall nicht vorliege; auch behauptete noch die Beklagte, die Büchsenmacherei gehöre nicht zum Schlossereibetriebe. Auf die Berufung des Verletzten verurtheilte aber das Schiedsgericht die Beklagte zur Rentenzahlung. Hiergegen legte die Berufsgenossenschaft Recurs beim Reichs-Versicherungsamt ein und beantragte die Abweisung des Verletzten. Das Reichs-Versicherungsamt wies jedoch am 11. d. M. den Recurs der Berufsgenossenschaft zurück, da das Probiren des Gewehres auch noch als Betriebsthatigkeit anzuziehen sei. Das Unfallversicherungsgesetz habe die Arbeiter auch gegen diejenige Gefahren sicher stellen wollen, die der Verkehr zahlreicher Personen an einer Betriebsstätte in Verbindung mit muthwilligem oder fahrlässigem Handeln einzelner Arbeitsgenossen im Gefolge hat.

n. Öffentlicher Vortrag. Nach einer für einen Paufe, die Prediger Aschirn in seinen öffentlichen Abendvorträgen hat eintreten lassen, wird der nächste Donnerstag Abend im großen Saale des Concerthauses, Gartenstraße, wieder einen solchen Vortrag mit darauf folgender Discussion halten. Im Hinblick darauf, daß die Umsturzvorlage auch in das religiöse Gebiet einschneiden will, wird er, wie bereits mitgetheilt, das Thema behandeln: „Bibel und Umsturz-Vorlage“. Wegen des übergroßen Zuspruches zu dem vorigen Vortrage im Concerthause wird diesmal eine Abendklasse nicht stattfinden. Karten sind also nur im Vorverkauf (à 10 Pf.) zu haben.

Vorausbestellungen auf ganze Bogen gegen Zahlung von 1 Mark im Restaurant des Concerthauses.

\* Volksvorstellung im Thalia-Theater. Wir machen unsere Leser nochmals darauf aufmerksam, daß morgen, Dienstag, im Thalia-Theater eine von der Theatercommission veranstaltete Volksvorstellung stattfindet, in welcher „Uriel Acosta“ von Carl Guckler zur Aufführung gelangt. Der Beginn der Vorstellung ist auf 8 Uhr angelegt. Die Billets sind zu haben bei: Arthur Bergmann, Adalbestraße 26, II., August Stowronski, Vincenzstraße 8, S. Weihe, An den Kasernen 7b, II., Vincenz Liepelt, Nicolaistraße 63a, der Expedition der „Volkswacht“ und im „Wagen Hause“ Schmiedebrücke 51 bei Herrn Vogel.

\* Stadt-Theater. Heute Montag findet eine Wiederholung des Märchenpiels „Es war einmal“ statt. — Morgen Dienstag geht Richard Wagner's Oper „Der fliegende Holländer“ in Scene.

\* Lobe-Theater. Am Dienstag kommen zwei Schauspiel-Novitäten „Standesehre“ von Carl Theodor Schulz und „Ein pietätloser Mensch“ von Julius Schaumberger erstmalig zur Darstellung.

\* Concordia-Theater. Heute Montag wird „Anna Lisa“ zum letzten Male wiederholt. Morgen Dienstag werden „Unserer Dor Juans“ nochmals gegeben. Für Mittwoch zum Benefiz des Herrn Beckow befindet sich das reizende Lustspiel „Der neue Stiftsarr!“ in Vorbereitung.

\* Straßenraub. In der Nacht zum 16ten d. Mts. gestellte sich zu einem Fleischermeister, der sich aus einer Restauration an der Hundsfelder Chaussee nach seiner nahe gelegenen Wohnung begeben wollte, eine weibliche Person, die sich mit ihm in ein Gespräch einließ und hierbei erfuhr, daß der Fleischer eine größere Summe Geldes bei sich führte. Plötzlich griff die Frau dem Mann in die Tasche, um das Geld an sich zu reißen, während gleichzeitig ein Mann und noch eine Frau aus einem Straßengraben, wo sie auf das Zeichen zum Angriff gelauert hatten, hervorsprangen und nun gemeinschaftlich den Mann mißhandelten. Hierbei entrißten sie ihm 111 Mark und eine Taschenuhr mit Kette. Ehe dem Fleischermeister noch recht klar wurde, was mit ihm vorging, waren die drei Wegelagerer verschwunden. Eine Patrouille Schutzleute, die in die Nähe kam, machte sich sofort an die Verfolgung des Raubgeschändels und war auch so glücklich, alle drei, einen Dachdecker, dessen Frau und deren Schwester, zu ermitteln und festzunehmen. Das Geld und die Uhr fand sich noch bei den Verhafteten vor.

\* Verhaftung von 38 Einbrechern. Den Bemühungen der Criminalpolizei ist es gelungen, sämtliche Verbrecher, welche sich an den in letzter Zeit hier verübten Einbrüchen beteiligt haben, zu ermitteln oder festzunehmen. Bis jetzt sind 38 Einbrecher verhaftet und überführt. Die Ermittlung der letzten Glieder dieser Bande war ungemein schwierig und gefährlich, da man es mit außerordentlich verschlagenen Burschen zu thun hatte. Einige der verfolgten Verbrecher, denen der Boden hier zu unsicher geworden war, hatten sich geflüchtet und in Halle a. S. niedergelassen. In Folge dessen erging am 14. d. Mts. die telegraphische Weisung an die Polizeibehörde in Halle, die Verbrecher dingfest zu machen. Dies glückte auch. Nur einer der Verdächtigen entkam im letzten Augenblick. In Halle wurden verhaftet der internationale Einbrecher Julius Heinze, der Einbrecher Adolf Frank und die separatirte Brauergesellenfrau Alwine Schloß. Jetzt sind noch zu ermitteln der 22 Jahre alte Arbeiter Georg Bollwarz (1,70 m groß, braune Augen, braunes Haar, hartlos, brauner Sommerüberzieher, dunkler Anzug), der 22 Jahre alte Tapezierer Albert Jaraß, (dunkelblond mit röthlichem Bart, grünlicher Ueberzieher, brauner Anzug, schwarzer Hut) und der 20 Jahre alte Schlosser Wilhelm Kastner (dunkles Haar, schwarzbraun carrirtes Jaquetanzug, grünlicher Ueberzieher und brauner Hut). Wilhelm Kastner war zuletzt in Halle, wo er seiner Festnahme entging.

\* Schwere Brandwunden erlitt eine auf der Klosterstraße wohnende Arbeiterfrau; sie wurde in ihrer Wohnung von Krämpfen befallen und warf dabei eine brennende Petroleumlampe um. Das Petroleum gerieth in Brand und der Frau wurden dabei an beiden Armen so schwere Verletzungen zugefügt, daß sie nach der Krankenanstalt Bethanien gebracht werden mußte.

\* Arbeiterisiko. Gestern früh stürzte ein Knecht, als er einen Centner Hafer eine Treppe hinabtrug, die Treppe hinab und brach sich das rechte Bein. — In einer Ziegelei bei Breslau wurden einem Arbeiter dadurch zahlreiche Kopfwunden zugefügt, daß ihm eine Menge Ziegeln auf den Kopf fielen. Beide Verunglückte fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

\* Diebstahl. In der Nacht zum 15. d. Mts. wurden aus einem Geschäft in dem Hause Ohlauerstraße 20 50 Meter rottbraune Fransen, 50 Meter dunkelbraune Fransen, 120 Meter Teppichfransen und 100 Meter Jaloufestruppe entwendet. Der Dieb hat, um den Diebstahl verüben zu können, ein vom Haus-

flur in das Geschäft mündendes Fenster eingeschlagen und dann die Sachen hindurchgezogen.

### Schlesien.

X. S. **Viegnitz**, 15. März. Ein Schwindler, der es speciell auf die Arbeiter abgesehen hatte, trieb vor einem Jahre hier und in Bunzlau sein Unwesen. Er kam als Agent der Lebens-Versicherung Friedrich-Wilhelm und verführte Arbeiterfrauen einzureden, daß sie ihre Kinder versichern müßten (sogenannte Kinderaussteuer-Versicherung). Es gelang ihm auch in mehreren Fällen die Leute zu Versicherungs-Abschlüssen zu bewegen. Man traute Anfangs der Sache, weil der Schwindler gedruckte Versicherungs-Formulare u. s. w. bei sich führte. Die Prämienzahlung sollte eine sehr bequeme sein, pro Woche 10 Pfennige. Der Mann ließ sich Anzahlungen von 1 bis 15 Mark geben und versprach den Leuten, ihnen in einigen Tagen die Police zu schicken. Ueber den erhaltenen Betrag quittirte er unter dem Namen Reichner oder Heinrich. Als die Leute gewahrten, daß sie betrogen waren, stellten sie Strafantrag gegen den Schwindler. Zur Anzeige waren von Viegnitz drei und von Bunzlau acht Fälle gekommen. Die Sache stand nun vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung; der Angeklagte war geständig und beantragte der Staatsanwalt eine Strafe von 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Der Gerichtshof hielt jedoch nur Betrug in idealer Concurrenz mit einfacher Urkundenfälschung für vorliegend und verurtheilte den Angeklagten zu 2 Jahren Gefängnis, wovon 8 Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurden und drei Jahren Ehrverlust. — Der Malerlehrling P. Kaiser der trotz seines jugendlichen Alters von 17 Jahren schon einige Mal wegen Diebstahls vorbestraft ist, wurde in derselben Sitzung zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt. Er hat im Februar v. J. dem Steuerjupernumerar Baukus in Fauer 146 Mark aus einer Commode gestohlen und verschwand damit nach Bremen, wo er das Geld verlebte. Nach längerer Zeit ist er von der Polizei gefaßt und nach Viegnitz gebracht worden.

\* **Bunzlau**, 15. März. Unmittelbar nach der gestrigen Magistratsitzung wurde, wie die „Bresl. Ztg.“ mittheilt, der Hauptkassenrendant R. vorläufig vom Amte suspendirt. Diese Suspension hängt mit einer kürzlich stattgefundenen Kassenrevision zusammen. Durch einen berechneten Bücherrevisor wird demnächst noch eine Nachprüfung der Kassenbücher erfolgen. — Die Bestätigung der bereits im November erfolgten Wahl des hiesigen Beigeordneten Salomon zum Bürgermeister unserer Stadt ist bis jetzt immer noch nicht erfolgt.

\* **Langenbielan**, 15. März. Keine Majestäts-Beleidigung hat Genosse Feldmann begangen als er das Artikelchen „Die einzig wirksame Umsturzvorlage“ abdruckte. Der Schmeidnitzer Staatsanwalt theilt nämlich mit, daß gegen F. das Verfahren wegen § 95 (Majestäts-Beleidigung) eingestellt und die Beschlagnahme der Nr. 11 des „Proletariers“ aufgehoben ist. — Dies war vorauszu-sehen, aber es bleibt immer ein Zeichen der Zeit, daß eine solche Anklage erst erhoben wurde.

\* **Altwasser**. Am Dienstag früh ließ der Director der hiesigen Porzellanfabrik von C. Zielich u Comp den Vorstand des Dreherpersonals rufen, um mit ihm über die gestellten Forderungen zu verhandeln. Die Verhandlungen verliefen jedoch resultatlos; bewilligt wurde nichts. Dasselbe ist mit Bezug auf die Verhandlungen zu constatiren, die Nachmittag mit dem Vorstand des Maler-Personals stattfanden. Auf die von den Malern und Drehern gestellten Forderungen ließ sich der Herr Director weniger ein, hauptsächlich kam es ihm darauf an, daß die über die Fabrik verhängte Sperre aufgehoben wird, dann erst will er über die Forderungen in Unterhandlungen treten. Jedenfalls beabsichtigt man durch die Aufhebung der Sperre genügend Arbeitskräfte zu engagiren, um hierauf mit den „Unzufriedenen“ leichtes Spiel zu haben. Im Lauf der Woche werden noch Versammlungen seitens der Dreher und Maler abgehalten, in welchen die Vorstände über die mit dem Director gepflogenen Erörterungen Bericht zu erstatten haben; etwaige Beschlüsse, die in den Versammlungen gefaßt werden, können wir leider erst in der nächsten Nummer veröffentlichen.

\* **Zannhausen**. Am Sonntag d. 10. d. Mts. hielt der liberale Wahlverein des Kreises Waldenburg im Saale der „Wiesennühle“ hier selbst eine Versammlung ab. Fabrikbesitzer Schachtel-Charlottenbrunn, der dieselbe eröffnete, wandte sich in längerer Rede gegen den Antrag Kanitz. Hierauf ergriff der vom Vorstand eingeladene Rechtsanwält Herr B. Hein-Breslau das Wort zu längerem Vortrage über die sogenannte Umsturz-Vorlage. Er wies besonders auf den §§ 11b, 130 und 131 nach, daß das Gesetz den Hauptzweck habe, alle Kritik, besonders die politische, zu ersticken und jegliche freie Meinungsäußerung seitens des Volkes über die Maßnahmen der Regierung unmöglich zu machen. Dadurch würde aber auch eine gesunde Fortentwicklung gehemmt, denn diese besteht hauptsächlich darin, daß man sich sage, daß dies oder jenes besserungsfähig sein könne. Im Uebrigen erachte er, daß besonders bezüglich des § 131 (Religion, Monarchie Ehe etc.) die jetzige Gesetzgebung mit dem Majestätsbeleidigungs-, dem Gotteslästerungs- und Unfugs-Paragrafen vollständig ausreiche und wies dies an einigen Beispielen nach. An den Vortrag, der den lebhaftesten Beifall hervorrief, schloß sich ein recht reger Meinungsaustausch. An der Diskussion theilte sich auch Genosse Pischel. Redacteur Jacob wollte wieder einmal den Nachweis führen, daß nur die von freimüthiger Seite ins Leben gerufenen Gewerksvereine den Arbeitern Positives böten. Zum Schluß wurden zwei Resolutionen einstimmig angenommen; die eine derselben richtet sich gegen den Antrag Kanitz, die zweite gegen die Umsturzvorlage. Letztere lautet wie folgt: „Die heute in Zannhausen zahlreich besuchte Versammlung erklart in der Umsturzvorlage den gefährlichsten Angriff auf die freie Meinungsäußerung und damit auf die Weiterentwicklung der Kultur überhaupt. Sie erwartet von allen denjenigen Abgeordneten, die nicht nur einzelne bevorzugte Stände, sondern das ganze Volk vertreten wollen, strikte Ablehnung der Vorlage.“

### Neueste Nachrichten.

— **Berlin**, 17. März. Die „Berliner Correspondenz“ meldet: Bei Eröffnung der gestrigen Sitzung des Staatsraths theilte der Kaiser einen Artikel der Zeitung „Das Volk“ vom 15. d. M. mit, in welchem abfällige Bemerkungen über den Staatsrath gemacht werden. Er erklärte, daß derartige Beschimpfungen des Staatsraths, dessen Vorsitzender zu sein, er sich zu einer besonderen Ehre rechne, eine Bosheit und Tactlosigkeit dieses Blattes bezeugten, die man nicht ungerügt hinnehmen könne, sondern öffentlich zurückweisen müsse.

— **Abg. Dr. Baasche** hat nunmehr seinen Antrag zur Novelle des Zuckersteuergesetzes mit 143 Unterschriften im Reichstage förmlich eingebracht.

— **Delegirten** der Berliner Gewerkschaftscommission beschloßen, eine energische Agitation zu entfalten, zumal von den Berliner Arbeitern nur 7,4 pCt. einer Gewerkschafts-Organisation angehören. Der Brauer Jungnickel erklärte, sämtliche Brauereidirectoren hätten geäußert, sie hätten an dem einen Boycott genug, zum zweiten Mal würden sie sich davor hüten. Die Verathung über die Anerkennung und Unterstützung der Forderungen der Barbiergehilfen wurde auf die nächste Sitzung vertagt.

— **Leipzig**, 17. März. Das „Leipziger Tageblatt“ meldet: Am 6. April findet die Verhandlung gegen den Kanzler Leist vor einem aus 10 Mitgliedern bestehenden Disciplinargerichtshof des Reichsgerichts statt.

— **Lübeck**, 17. März. Nach mehmonatlicher Eisperre des hiesigen Hafens liefen heute die ersten acht Dampfer von hier aus. Die Fahrten gehen nach Kopenhagen, Malmö, Sibau, Hangoe, Jelmarn.

— **Münster i. Westf.**, 17. März. Frhr. v. Schorlemer-Mst ist heute Mittag 1 Uhr gestorben.

— **Zeppen**, 16. März. Ein entsetzliches Grubenunglück wird wieder aus Karmin gemeldet:

Noch ist frisch in aller Erinnerung die Katastrophe in den Gruben des Grafen Larisch, die 231 Bergleuten am 14. Juni 1893 das Leben kostete. Heute sind wieder mindestens fünfzig Menschenleben einer Explosion zum Opfer gefallen, diesmal in einem Schachte, der zur Erzherzog Albrecht'schen Pinterlassenschaft gehört. Es ist, damals wie jetzt, derselbe gasreiche, höchst gefährliche Flöz, dessen Abbau, wie es scheint, sehr gewinnbringend und darum unbedingt nothwendig ist. Freilich die schwarzen Diamanten kosten Blut, viel Proletariatsblut, aber man kann doch den Besitzern nicht zumuthen, daß sie darum den kostbaren Kohlenflöz ungenützt liegen lassen sollen. — Ueber das Unglück wird berichtet: Heute, Morgens 8 Uhr, fand am erzherzoglichen Hohenegger-Schachte eine Explosion schlagender Wetter statt, welche eine Katastrophe zur Folge hatte. Am 6 Uhr früh waren 288 Bergleute mit den Aufsichtsbearbeitern zur Schicht eingeschifft. Die Explosion wurde am heftigsten im Förder-schachte verspürt, wo drei Mann, die im Schachte arbeiteten, hinaufgeschleudert und die Führung zerstört wurde. Durch die Explosion wurde eine Menge von Scheiben zertrümmert. Die Förderseile konnte nicht heruntergelassen werden. Gleich nach der Explosion fuhrn zwei Aufsichtorgane in den Schacht und drangen bis in den ersten Horizont vor, konnten jedoch nicht weiter, da die Fahrten zerstört waren. Am ersten Horizont trafen sie viele Flüchtlinge an, die sich durch die Wetterabzugstreden bis hierher und dann hinauf retteten. Auf diesem Wege rüchteten gegen 80. Nach vier Stunden war die Schale in Stand gesetzt. Am Füllorte warteten 90 Menschen auf die Hinaufbeförderung; die Zahl der Todten beträgt also über Hundert. — Eine spätere Meldung lautet: Im Laufe des Nachmittags wurden noch zehn Leichen geborgen, die übrigen dürften spätestens übermorgen herausbefördert werden. Im Ganzen sind fünfzig Bergleute umgekommen. Als Ursache des Unglücksfalles bezeichnet man die Explosion der Dynamitpatronen in der Tasche des vermühten Patronenmeisters.

— **Budapest**, 17. März. Aus Sobuzesse-Basarhely wird gemeldet, daß von den 62 Angeklagten 26 zu acht Monaten bis zu 5 Jahren Kerker verurtheilt worden sind. Der Hauptangeklagte, der Arbeiterführer Kobacs, erhielt 5 Jahre Kerker.

— **Brüssel**, 17. März. Der „Brüss. Kur.“ erfährt aus guter Quelle, der Congoetat fordere an Stelle der Angliederung an Belgien 30 Millionen Fr. Zuschuß, wovon 5 Millionen sofort und 5 Millionen jährlich bis 1900 zu zahlen wären. Der Finanzminister hat den Staatshaushalt für 1896 eingebracht, der mit 1,300,556 Fr. Ueberschuß abschließt.

— **Stockholm**, 16. März. Der Reichstag beschloß in gemeinsamer Abstimmung beider Kammern mit 194 gegen 171 Stimmen, den Zoll auf unvermahlenes Getreide von 315 auf 370 Dore pro 100 Kilogramm zu erhöhen, und mit 205 gegen 160 Stimmen, den Zoll von 65) Dore pro Kilogramm vermahlenes Getreide festzuhalten.

— **Athen**, 17. März. Der Kutschereistreit wurde durch die Intervention des Kronprinzen, welcher Ehrenpräsident der Vereinigung der Kutscher ist, beigelegt.

— **Madrid**, 16. März. Eine Gesellschaft von dreihundert Offizieren drang in der vergangenen Nacht in die Geschäftsräume der Zeitung „Globo“ ein, wo sie alles durch-einanderwarfen und den Director und zwei Redacteurs verwundeten. Die Offiziere begaben sich dann in die Druckerei der Zeitung „Numeros“, wo sich die Unordnungen wiederholten. Da es der Polizei nicht gelang, Ruhe zu schaffen, mußte der Militärgouverneur eingreifen, um die Gemüther zu beruhigen.

— **Tientsin**, 16. März. Si-Hung-Tschang ist gestern Abend von Taku nach Japan abgereist. Flüchtlinge, die von Rinschau her in großer Zahl nach Schanghaiwan kommen, berichten, daß die Japaner die feindlichen Truppen unter den Generalen Sung und Dschu in voller Flucht vor sich her treiben.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 15. März.  
Heiraths-Ankündigungen, I. Musiklehrer: Paul Konigak, evang., Ring 30, und Clara Kühnel, ev., hier. —

Briefkasten.

Quittung der Agitations-Commission über die in den Monaten December, Januar und Februar eingegangenen Gelder:
Langner B. 10,-
B. Durch Karl Lindner, Rawitsch 5,-
Giesmann B. 7,-
Krzeminski B. 27,90
Liste 51 3,34
Summa 53,24 Mark.

NB. Den auswärtigen Parteigenossen, welche mir schriftlich verkehrt haben, wird hiermit bekannt gegeben, daß von heute ab das Commissionsmitglied Hr. G. An den Kasernen 7b, die Correspondenz und Kassengehänge in Folge meines Strafantritts übernommen hat.
Breslau, den 15. März 1895.
Wilhelm Langner

Arbeiter Franz Kastirke, kath., Schweitzerstr. 22, und Pauline Erzel, evang., das. — Kaufmann Theodor Hagenburger, ev., Schuhbrücke 64/65, und Emma Schlossered. ev., Teichstr. 20. — Bureaubeamter Max Müller, ev., Blüthnerstraße 30, und Alwine Dingelstädt, ev., das.
Geschickungen. I. Schlossergefell Carl Kassubel, ev., mit Bertha Scholz, ev., hier.
Geburten. II. Eisenbahn-Betriebs-Secretär Wilhelm Sequenz, ev., S. — Maschinenwärter Paul Bensch, kath., S. — Tischler Paul Scholz, freireligiös, S. — Schlosser Hugo Neujack, evang., S. — Rangierer Carl Flegner, evang., I. — Droschkenbesitzer Carl Schmidt, ev., I. — Admigl. Staatsanwalt Hermann Hübschmann, ev., S. — Haushälter Oscar Schwarz, ev., S. — Maschinentechniker Hermann Giesecke, ev., S. — Friseur Max Kinner, kath., S.
Todesfälle. I. Elsa, I. des Eisenbahnschaffners Arnold Kupprecht, 5 J. — Willy, S. des Feuerwehmanns Gottlieb Krusch, 3 Mon. — Bäcker Carl Reugebauer, 44 J. — Schlossergefelle Bernhard Müller, 34 J. — Schneidergefelle Carl Breyschneider, 60 Jahre. — Richard, Sohn des

Schneidermeisters Richard Schierand, 10 J. — Goldarbeiterwitwe Louise Seidel, geb. Zehner, 68 J. — Schneidermstr. August Kosa, 72 J. — II. Gertrud, I. des Tischlers Josef Suttner, 7 M. — Gertrud, I. des Arbeiters Bruno Fritsch, 1 J. — Paul, S. des Knechts Paul Teuer, 1 J. — Elfriede, I. des Bauers Hubert Vogel, 4 Mon. — Nähterin Martha Hedwig Strachwitz, geb. Gräfin von Matuschka, 70 J. — Max, S. des Arbeiters Ernst Wiesner, 1 J. — Schneidermeister Andreas Mikolajczak, 41 Jahre. — Arbeiter August Kurzer, 77 J. — III. Stellensbesitzerwitwe Rosina Grundmann, geb. Putker, 84 J. — Alice, I. des Schuhmachers Wilhelm Waldeck aus Gräbichen, 8 M. — Herbert, S. des Zeichenlehrers Paul Erner, 6 Wochen. — Früherer Tischler Ferdinand Barocke, 62 Jahre. — Rechnungsraths-Witwe Friederike Hübner, geborene Vorbs, 66 J. — Anna, I. des Kaufmanns Carl Weber, 1 J. — Fröh. Haushälter August Zimmer, 60 J. — Schieferbedermeister-Witwe Johanna Hampe, geb. Wotho, 62 J. — Früherer Kaufmann Rentner Carl Müller, 65 J. — Schneidermeister Julius Scholz, 52 J.

Stadt-Theater.

Montag: „Es war einmal“.
Dienstag: „Der fliegende Holländer“.

Lobe-Theater.

Montag: „Aus Serita W.“
Dienstag: „Die Generalin“.

Victoria-Theater

(Sinnamer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Verein Gewerkschaftskartell für Breslau und Umgegend.

Mittwoch, den 20. d. M., Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im „Rothen Löwen“, Kupferstraße.
Tages-Ordnung: 1. Die Waise. 2. Die Bedeutung der Arbeiter-Presse. 3. Bericht über die Arbeitslosen-Statistik. 4. Anträge. 5. Verschiedenes. Es ist Pflicht der Delegirten pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Brauerei „zum Birnbaum“, Breitestraße 6/S.
Weisser Bock. 3559
Im Ausverkauf p. Hl. 0,40 Mk., im Verkauf 20 Hl. à 0,5 Hl. 3 Mk. frei Haus.
Gustav Sternagel-Haase.

Circus Renz.

Breslau, Souiseplatz.
Dienstag, 18. März 95,
Abends 7 1/2 Uhr:
Große außerordentliche Vorstellung.
Novität! Sensationell!
Ein Künstlerfest.
Große Ausstattungs-Commode u. Hofballmeister A. Siems. Auf das Glänzende inscenirt vom Direktor Fr. Benz.
Unter Mitwirkung des gesamten Personals. Vollständig neue und prachtvolle Ausstattung mit überraschenden Licht- und Wasser-Effekten. Kinder-Cracker. Ballet von 100 Damen. Großer Blumen-Corso.
Außerdem 6 traubener Kapobenghe, (Original-Dressur), vorgeführt vom Direktor Fr. Benz.
Konfurrenz-Schule, geritten von den Damen Fr. Wally Renz und Frau Renz-Stark. Erstes Auftreten der vorzüglichsten Clowns Sylvala's und Carr. Eine Schulquadrille mit 8 der bestbekanntesten Schulfarben, geritten von acht Herren in ganz neuen Costümen. Die weltberühmte Bonhair-Drappe. Auftreten der hervorragendsten Reitmünchinnen und Reitmüncher. Auftreten der vorzüglichsten Clowns Clowns Sehr. Villand, sowie des beliebten „Magier“ Hr. Lavalier Lee etc.
Der Billet - Vorverkauf für nummerirte Plätze findet in dem Cigarren-Geschäft des Herrn E. A. Schleh, Schwandwitzerstraße Nr. 28 (Ecke Jungendplatz) an Nachmittags von Donnerstags 10 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr, Sonntags von Donnerstags 11 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr statt.
Nach Schluss der Vorstellung haben Entwürfen der Fichtl-Sohn zur Förderung des Publikums in der Richtung nach Scheitnis u. nach Kurgarten am Souiseplatz, nach Gedächtnis verfahren die Eintrittsgelder.
Morgen Dienstag, den 19. März, Abends 7 1/2 Uhr:
„Ein Künstlerfest“.
2tes Auftreten der vorzüglichsten Clowns Sylvala's und Carr.
Fr. Benz,
3657 Kgl. Commissionsgeschäft.

! Bitte überzeugen Sie sich!
das nur Neue Weltgasse 37 bei
Heinrich Danziger
die billigste Bezugsquelle von
Betten u. Bettfedern
Das ganze Gebitt Betten von 12 Mk. bis zu den feinsten Braumbetten.
Bettfedern in handlicher Waare zu bewundern billigen Preisen.
Nur Neue Weltgasse 37 bei
H. Danziger.

Etablissement
„Deutscher Kronprinz“,
Kurzgasse 50, 52.
empfehlen seinen schönen großen Saal einem hochgeehrten Publikum, Besuchen etc. zur Abhaltung aller Art der größten Reuechheit. zu sehr soliden Bedingungen, besonders den Partierre gelegenen kleinen Saal, an 20-30 Personen bequem haltend, nicht geringem Reuechheit ohne jede Mühe oder Gasberührung. Gültige, rechtzeitige Anmeldungen werden erbeten.
A. Schubert.

5 Pf. Sumatra-Cigarren
Sumatra-Debit und Commissions-Geschäft
praktische Qualitäten, vorzüglich im Grand u. Geschäftswahl
100 Stk. 2 Mk., 250 Stk. 3 Mk. bis 5 Mk.
empfehlen gegen Nachnahme
Cigarrenfabrik E. Lampke nom. A. Kirchner
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Odeurbahnhof.
Niederlage: Schützengasse 1, gegenüber: Tischlerstraße 1,
Königsplatz 2a, Spandauerstraße 47.
Geschäfts- und ungeschäftszeiten: amsonstliche Abreden gegen die Uhr.

Confirmanden-Kleider und -Anzüge
vom einj. Alter bis zu den allerfeinsten
in großer Auswahl, bei weitem billiger als Liberal.
Gustav Hauschner,
Nur Nr. 5 Neue Gransenstraße Nr. 5,
im Vorderhause der grossen Volkswacht-Druckerei.

Sumatra
20 Sorten von Mk. 1,40 bis 4,- per Pfd.
La La Carmen Umblatt à Pfund 1,45 Mk.
Präler Einlage mit Umblatt 0,70 und 0,75 Mk.
Felix-Präler-Einlage von 1,- bis 1,50 Mk.
Felix-Präler-Umblatt und -Decke von 1,30 bis 2,40 Mk.
staubfreien Grus von 0,30 bis 0,80 Mk.
Märker, Domingo, Cuba und Havana billigst.
Johannes Kubis, Eisenauflage 1, Eisenauflage
Um Irrthum zu vermeiden, bitte ich zu beachten, daß sich n.
Sarg-Magazin nur
Gräbschenerstrasse 40
neben der Goltei-Apothek befindet.
Empfehle mein großes Lager von Särgen zu billigsten Preisen.
Th. Muszynski,
Tischlermeister.

Wichtig
für Raucher!
Hochfeine
Cigarren
5 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk.
empfehlen 3568
Louis Schröter
Cigarrenfabrik
Friedrichstraße 64, v.l.-a.-v.l.-a.
Zimmerstraße.

Polster-Werk
Kohhaare, Ngara, Indiasfaser, M.
gras, Seegras, Federn, Möbelschm.
Bürste, Bindfäden, Stränge, Sei.
Wäscheleinen, Hängematten, etc.
Taschen empfiehlt billigst 35
Jul. Moritz, Seiler
44, Kupferschmiede-Str. 44
Konfirmantinnen - Kleider
bekommt man von 10 Mark a
schwarze Kleiderrocke
von 5 Mark an bei
Schütz, Stodgasse 12
Auch werden Stoffe z. Verarbeitung
angenommen.

Nur noch kurze Zeit
dauert der Anverkauf
Bohrnerstr. 33
zu und unter dem Selbstkosten-
preis.
Baumwolle, Doyellage 6 Pfg.,
Wolle 15 Pfg., Handtücher 15 Pfg.,
Züchtücher 70, weiß 80 Pfg.,
Servietten 25 Pfg., Bettlaken 75 Pfg.,
Jüden 20 Pfg.,
beste leinene Jüden 30 Pfg.,
Bettdeckendamast, richtige Breite
50 Pfg., Julets 25 Pfg., Strohsäcke
50 Pfg., Züchenartene, beste Qual.,
25 Pfg., Gardinen, weiß und bunt,
25 Pfg., gestr. Wallis, zu Damen-
schürze, 25 Pfg., Shirting 15 Pfg.,
Sälscheldamen 35 Pfg., Towals 20
Pfg., Leinen 23 Pfg.

Ein verlorener Sohn
(Arnolds Heimkehr.)
Bild aus dem Arbeiterleben in 1 B.
von Grundmann. (6 Bücher als Heft
1,60 = 1.) Porto 10 Pf.
30 Pf.
soeben neu erschienen. Ferner neu:
Die gottlose Zeit Die zehn Gebote
Fortschritt unserer Zeit, Com.
a 75 Pf. Die soziale Frage,
50 Pf. (Porto a 5 Pf.) G. Legir
Complets 60 Pf.
A. Hoffmann's Verlag
(früher Zeit & Pankow)
Berlin O 27, Krautzstraße 33.

Herrengarderobe
wird unterm Selbstkostenpreise,
Kaschen-Anzüge, Mädchenkleider
spottbillig, Arbeiterhosen von
1 Mark an, halbedste Hamburger
3 und 3 1/2 Mark,
Kleiderstoffe, Wäsche
zu jedem
2922
nur annehmbaren Preise.
Nur
Bohrnerstraße 33.
Günstige Gelegenheit
für Händler und Hausfr.
Laden zu vermieten.
Geschäftsrichtung zu verkaufen.

Donnerstag, den 21. d. M.
Vortrag
von Pred. Tschirn
im Concertsaal.
Den 17. u. 21. d. Mts.
Keine Erbauung.
Vereins-Kalender.
Breslau.
Dienstag, den 19. März:
Straßen-Unternehmung
Sup. der Schneider-Deutl.
(Ends. (E. G. Brannschweig). Ab.
8 Uhr: Kasserabend im Gasth.
„am roten Löwen“, Kupferstraße
Nr. 21. Götze willkommen.
Aufnahme neu: Mitglieder.
Gesangverein der Steim-
achen. Ab. 1/8 Uhr: Nebun-
Kunde unter Wichtigen Dirigen-
ten in Jabels Lote keine Groschengasse.